

# Über die Geldware Gold, das Geld als Wertzeichen und die erweiterte Reproduktion von Kapital

## Auf der Suche nach einer zeitgemäßen Geldtheorie auf Basis der Arbeitswerttheorie

In „Das Kapitel vom Geld“ (Grundrisse) sagt Marx gleich zu Beginn über die Proudhonisten: *„Statt daß ökonomische Tatsachen die Probe ihrer Theorien liefern, liefern sie den Beweis der Nichtüberwältigung der Tatsachen, um mit ihnen spielen zu können. Ihre Art, mit den Tatsachen zu spielen, zeigt vielmehr die Genesis ihrer theoretischen Abstraktion.“* MEW Bd. 42, S. 55

Überprüfung der Theorie durch die ökonomischen Tatsachen ist ein Grundanspruch an die Kritik der Politischen Ökonomie.<sup>1</sup> Das gilt generell und im Besonderen selbstverständlich auch für die Geldtheorie. Wenn sich also im Kontext der Veränderung der gesamten Produktionsweise auch die Formen des Geldes geändert haben, müssen die einmal gewonnenen Erkenntnisse überprüft werden, sich bewähren oder verworfen werden.

Wenn in der marxischen Geldtheorie die edlen Metalle Gold und Silber und speziell die Geldware Gold eine so herausragende Rolle spielen, dann beruht das auf einer theoretischen Abstraktion, die sich auf ökonomische Tatsachen stützt. Seine Geldtheorie ist Produkt der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Geldes in vorkapitalistischen Zeiten und mit der Empirie des frühen Kapitalismus im 19. Jahrhundert. Mehr oder weniger ausführliche Bezugnahme auf die Geldverhältnisse seiner Zeit finden sich in den marxischen Schriften zur Kritik der politischen Ökonomie überall.

Fast keine der Tatsachen die Marx in den „Grundrissen“, in „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ oder in Kapital Band 1 und Kapital Band 3 zur Erhärtung seiner Geldtheorie anführt, auf die er sich bezieht, lassen sich aber heute noch so wieder finden; es sei denn, man spielt mit den heutigen Tatsachen, man dreht und wendet sie, um sie irgendwie passend zu machen.

Stefan Krüger, der wohl profilierteste marxistische Ökonomiekritiker in Deutschland, schreibt, seine Position zum Geld zusammenfassend:

*„Geld ist nicht nur historisch-ursprünglich, sondern auch systematisch-begrifflich als Gegenständlichkeit, d.h. als Geldware (Gold) zu fassen, und kann seine erste oder Fundamentalbestimmung als Maß der Werte, wohl zu unterscheiden vom Maßstab der Preise, nur ausüben, weil es selbst Wert besitzt. Ausgehend von dieser Grundbestimmung des Geldes sind die Idealisierungsprozesse der goldenen Geldware in der inländischen und auswärtigen Zirkulation bis zu den modernen (inkonvertiblen) Zentralbanknoten im Rahmen des sogenannten Devisenstandards mit flexiblen Wechselkursen zu entwickeln .... Dies schließt die schließliche Durchsetzung der Wertmaßbestimmung durch die Geldpolitik der Zentralbanken ein, wodurch die Denomination des Repräsentativgeldes durch die Geldware Gold ein „loses Ende“ erhält. Dies wiederum begründet die unterkapitalistischen Bedingungen nicht auszuschließende Möglichkeit des Umschlags des Kredit- in das Monetarsystem im Sinne des Verlusts von Geldfunktionen des Repräsentativgeldes und relativiert die Zentralbankfunktion als Lender of last Resort.“* Sozialismus 12/2021, S. 55, 56

Historisch-ursprünglich ja! In diesem Sinne ist das Geld unbedingt als Geldware (Gold) zu fassen. Systematisch-begrifflich müsste sich das aber auch in der heutigen Empirie zeigen lassen. Da der

---

<sup>1</sup> Schon in der „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“ hatte sich Marx wie folgt von der Philosophie Hegels abgegrenzt: *„... Begreifen besteht aber nicht, wie Hegel meint, darin, die Bestimmungen des logischen Begriffs überall wieder zu erkennen, sondern die eigentümliche Logik des eigentümlichen Gegenstandes zu fassen.“* MEW Bd.1 S. 296

Nachweis aber ganz offensichtlich nicht zu erbringen ist, landet selbst Krüger, der sich intensiv mit Geld und Geldtheorie beschäftigt hat, bei einem „losen Ende“. Was aber Krüger „loses Ende“ nennt ist das Eingeständnis der Tatsache, dass das heutige Geld weder direkt noch indirekt an eine Geldware Gold gebunden ist. Weil das so ist, kann das Gold auch nicht mehr die ökonomischen Funktionen erfüllen, die es einmal erfüllt hat, weder als Wertmaß noch als Maßstab der Preise.

Marx arbeitete seine Geldtheorie, in deren Zentrum die Entwicklung einer Ware zur Geldware (allgemeines Äquivalent) steht, Mitte des 19. Jahrhunderts aus, als England als einziges halbwegs entwickeltes kapitalistisches Land eben erst den Goldstandard eingeführt hatte, der die in Umlauf gebrachten Banknoten an das Gold band. Solange dieser Goldstandard – der in der Folge von allen sich kapitalistisch entwickelnden Ländern übernommen wurde – Bestand hatte, war auch die marxsche Geldtheorie „systematisch-begrifflich“ konsistent. Vor rund 50 Jahren fand jedoch eine Geldrevolution statt (Außerkräftsetzung des Bretton-Woods-Abkommens), deren Resultate Krüger ja ebenso treffend, wie kurz und bündig kennzeichnet. Diese Veränderungen aber werfen ein paar sehr grundsätzliche Fragen auf, mit denen ich mich im Verlauf dieses Manuskriptes beschäftigen werde.

Marx schrieb:

*„Die Angst, die das moderne Banksystem vor dem Goldabfluß hat , übertrifft alles, was das Monetarsystem, dem Edelmetall der einzigwahren Reichtum ist, je erträumt hat.“* MEW Bd. 25, S. 469

Diese Angst ist lange verflogen und hat anderen Ängsten Platz gemacht, nicht zuletzt, weil die in einer Nationalökonomie vorhandene Goldmenge aufgehört hat, irgendeinen nennenswerten Einfluss auf die im Land zirkulierende Geldmenge auszuüben.

In den folgenden Ausführungen werde ich mich darum bemühen deutlich zu machen, dass die von Marx in seiner Wertformanalyse herausgearbeitete Geldform, nicht die „fertige Geldform“ ist, sondern vielmehr nur ein Schritt unter anderen ist, und dass bereits absehbar ist, dass auch die heutige Geldform nicht die fertige Geldform ist. Absehbar ist bereits das Verschwinden des Bargeldes in Form von Banknoten und Scheidemünzen aus der Zirkulation. Diese Form des Geldes teilt damit das Schicksal vorausgehender Geldformen.<sup>2</sup> Die Entwicklung ist nicht abgeschlossen, so wenig wie die der kapitalistischen Produktionsweise selbst. Man kann nicht so tun, als sei durch Marx bereits alles Wesentliche gesagt. Es muss anhand der Empirie überprüft werden, was als allgemeine Kapitaltheorie Bestand hat und was nicht.

Wie ich bei meinem erneuten Studium der marxschen Schriften und bei meinen Internetrecherchen zum heutigen „Geldwesen“ bemerkt habe, sind die Probleme, um die es geht ausgesprochen kompliziert und ich sehe mich nicht in der Lage, das Thema so ausführlich und erschöpfend zu behandeln, wie es nötig wäre. Ich kann nur hoffen, dass meine manchmal nur thesenartigen Ausführungen Anstoß geben zu weiterer theoretischer Klärung, wo ich leiglich darum bemüht bin, „den Finger in die Wunde zu legen“.

---

2 Auf die sogenannten Kryptowährungen, speziell Bitcoin und Stable Coins wie Tether, gehe ich nicht weiter ein. Als von Warenbesitzern und Staaten anerkanntes Zahlungsmittel spielen sie praktisch keine Rolle, wohl aber bereits als Spekulationsobjekt und damit als Mittel einer riskanten Schatzbildung. Zweifellos sind die Kryptowährungen ebenfalls Reichtum in seiner abstrakten Form.

## Über die Konvertibilität von Papiergeld und Gold

Für Marx unterlag es keinem Zweifel, „daß, solange Papiergeld seine Denomination von Gold erhält (also z.B. eine 5-Pfundnote der papierne Repräsentant von 5 sovereigns ist), die Konvertibilität der Note in Gold ein ökonomisches Gesetz für sie bleibt, es mag politisch existieren oder nicht.“ MEW Bd. 42, S. 66

Ausgangspunkt für seine Beschäftigung mit der Denomination des Papiergeldes vom Gold war aber ein politischer Akt, die englische Bankgesetzgebung von 1844, durch die erstmals der sogenannte Goldstandard eingeführt wurde.

„1844 führte die Bank of England den Goldstandard ein und war damit die erste Notenbank der Welt, welche ein international gültiges Währungssystem auf Goldbasis etablierte. **Das System bedeutete, dass jede Einheit einer Währung einer genau festgelegten Gewichtsmenge an Gold entspricht.** In den 1870er-Jahren garantierte die Notenbank ihren Bürgern, durch den Goldstandard, jede Banknote zu einem festen Wechselkurs in Gold umzutauschen. Ab 1900 war der Goldstandard bei fast allen Notenbanken in den Industrieländern eingeführt.“

<https://www.finanzen.net/specials-advertorials/specials/gold/zahlungsmittel-mit-der-laengsten-vergangenheit/>

Die Banknoten waren kein Produkt des Goldstandards, sondern mit dem Goldstandard wurde auf eine ökonomische Entwicklung reagiert, durch die die in Umlauf gebrachten Banknoten mehr und mehr die Warenzirkulation vermittelten und die edlen Metalle verdrängten. Über den Goldstandard wurde nun das Austauschverhältnis zwischen Gold und den Banknoten der nationalen Währungen verbindlich geregelt, um eine willkürliche Vermehrung des zirkulierenden Papiergeldes und damit zugleich deren Entwertung, ausgedrückt im Verlust ihrer Kaufkraft, zu verhindern. Über diese drohende Entwertung heißt es bei Marx dann weiter unter Bezugnahme auf das preussische Papiergeld mit Zwangskurs:

„Ein Papiertaler sagt aus, denselben Wert zu repräsentieren als ein Silbertaler. Würde entweder das Vertrauen in die Regierung gründlich erschüttert oder **würde dies Papiergeld in größeren Proportionen ausgegeben als die Bedürfnisse des Umlaufs erheischen**, so hörte der Papiertaler auf, **in der Praxis dem Silbertaler gleichzustehn**, und wäre depreziiert, weil unter den Wert herabgesunken, den sein Titel aussagt.“ MEW Bd. 42, S. 67, 68

Über die „wirkliche Konvertibilität“ von Banknoten in Gold entscheidet Marx zufolge weder ein Gesetz, noch die Praxis an den Bankschaltern, sondern der „tagtägliche Austausch zwischen dem Papier und dem Metallgeld“, im „Alltagsverkehr in allen Teilen des Landes“.

„Konvertibilität in Gold und Silber ist also praktisches Maß des Werts jeden Papiergeldes, das seine Denomination vom Gold oder Silber erhält, das Papier sei legal konvertibel oder nicht. Ein Nominalwert läuft nur als Schatten neben seinem Körper her; ob beide sich decken, muß die wirkliche Konvertibilität (Austauschbarkeit) desselben beweisen. Sinken des Realwerts unter den Nominalwert ist Depreziation. **Wirkliches Nebeneinanderlaufen, sich Vertauschen ist Konvertibilität. Bei nicht konvertiblen Noten zeigt sich die Konvertibilität nicht an der Kasse der Bank, sondern am tagtäglichen Austausch zwischen Papier und dem Metallgeld, dessen Denomination es trägt.** In der Tat ist die Konvertibilität der konvertiblen Noten schon gefährdet, wo sie nicht mehr **durch den**

*Alltagsverkehr in allen Teilen des Landes, sondern durch besondere große Experimente an der Kasse der Bank bestätigt werden soll.“ MEW Bd. 42, S. 68*

Wollte man heute ohne wenn und aber an der Bedeutung der Geldware Gold festhalten, wie Marx sie in Kapital Band 1 herausgearbeitet hat, dann wäre diese „wirkliche Konvertibilität“ im „Alltagsverkehr“ nachzuweisen.

Dazu müsste man entweder zeigen, inwiefern das Gold heute noch praktisch die Warenzirkulation vermittelt oder aber das tatsächlich die Warenzirkulation vermittelnde Geld in der Form von Wertzeichen wirklich vorhandenen Goldmengen entspricht. Mir ist keine Untersuchung bekannt, die diesen Nachweis erbringt und es dürfte auch kaum möglich sein, diesen Nachweis zu führen.

Nicht nur der Goldstandard spiegelte eine ökonomische Realität wieder. Gleiches gilt für die allgemeine Aufhebung des Goldstandards nach der praktischen Außerkraftsetzung des Bretton-Woods-Abkommens durch die USA. Diese Außerkraftsetzung brachte zum Ausdruck, dass die Leitwährung der kapitalistischen Welt, der Dollar als letzte direkt an das Gold gebundene Währung **praktisch** zum Gold inkonvertibel geworden war. Wenn kein Anspruch mehr besteht jede Banknote gegen Gold eintauschen zu können, ist das Ausdruck dieser praktischen Inkonvertibilität! Die praktische Konvertibilität von Banknoten und Gold verlangt die praktische Golddeckung der Währungen, also ein Entsprechungsverhältnis zwischen den zirkulierenden Wertzeichen und dem Gold. Wenn dann das Geld seine Denomination aus dem Gold erhält und die Preise der Waren „vorgestellte Goldquanta“ sind, muss sich das letztlich ausdrücken in der Gleichheit der Menge des zirkulierenden Geldes mit der Preissumme der Waren.

Die erste Bestimmung des Geldes, die Zirkulation der Waren zu vermitteln, gilt für das Gold nicht mehr, schon lange nicht mehr direkt in Gestalt von Goldmünzen, mittlerweile auch nicht mehr indirekt über seine Konvertibilität mit den Wertzeichen der Währungen.

Statt die praktische Aufhebung der Konvertibilität von Gold und Wertzeichen und ihre allgemeine Anerkennung durch die Aufhebung des Goldstandards vorbehaltlos zur Kenntnis zu nehmen, die ja weitreichende Konsequenzen für das internationale Währungssystem hatten, verfahren manche Marxisten nach dem Motto „was nicht sein kann, das nicht sein darf“ und spielen mit den Tatsachen. Da wird ein ums andere Mal die Marxsche Wertformanalyse und alles, was er über das Geld und den Austauschprozess geschrieben hat, reproduziert und dann mit den Fakten „gespielt“, die das heute in Frage stellen.

## **Geldmenge und Summe der Warenpreise**

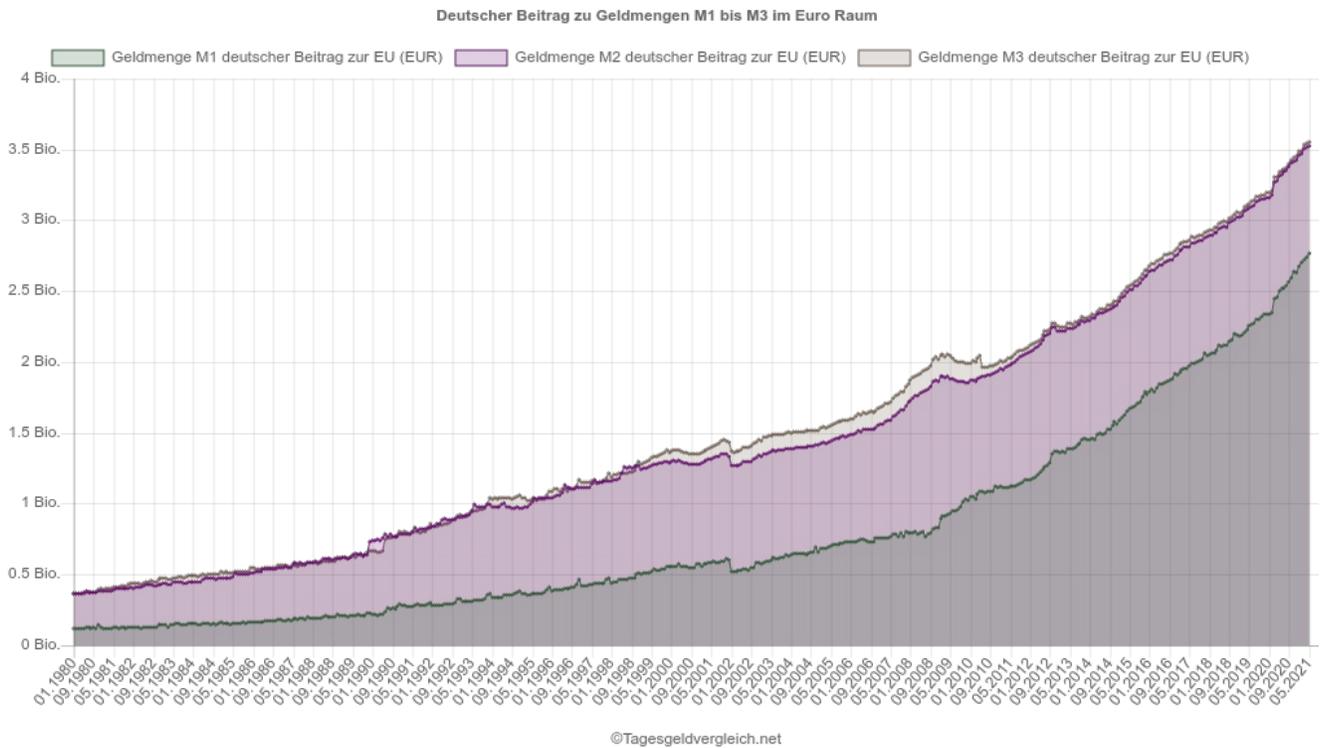
Ich beginne meine weiteren Ausführungen mit dem heutigen Geld, dass in größeren Proportionen ausgegeben wird, „*als die Bedürfnisse des Umlaufs erheischen*“. Für Marx war es auch ökonomisches Gesetz, sogar eins der wichtigsten ökonomischen Gesetze, dass – bei gegebener Umlaufgeschwindigkeit – die Menge des zirkulierenden Geldes bestimmt werde durch die Summe der Warenpreise.<sup>3</sup> Die Menge des zirkulierenden Geldes wird heute in den Kategorien M1, M2 und M3<sup>4</sup>

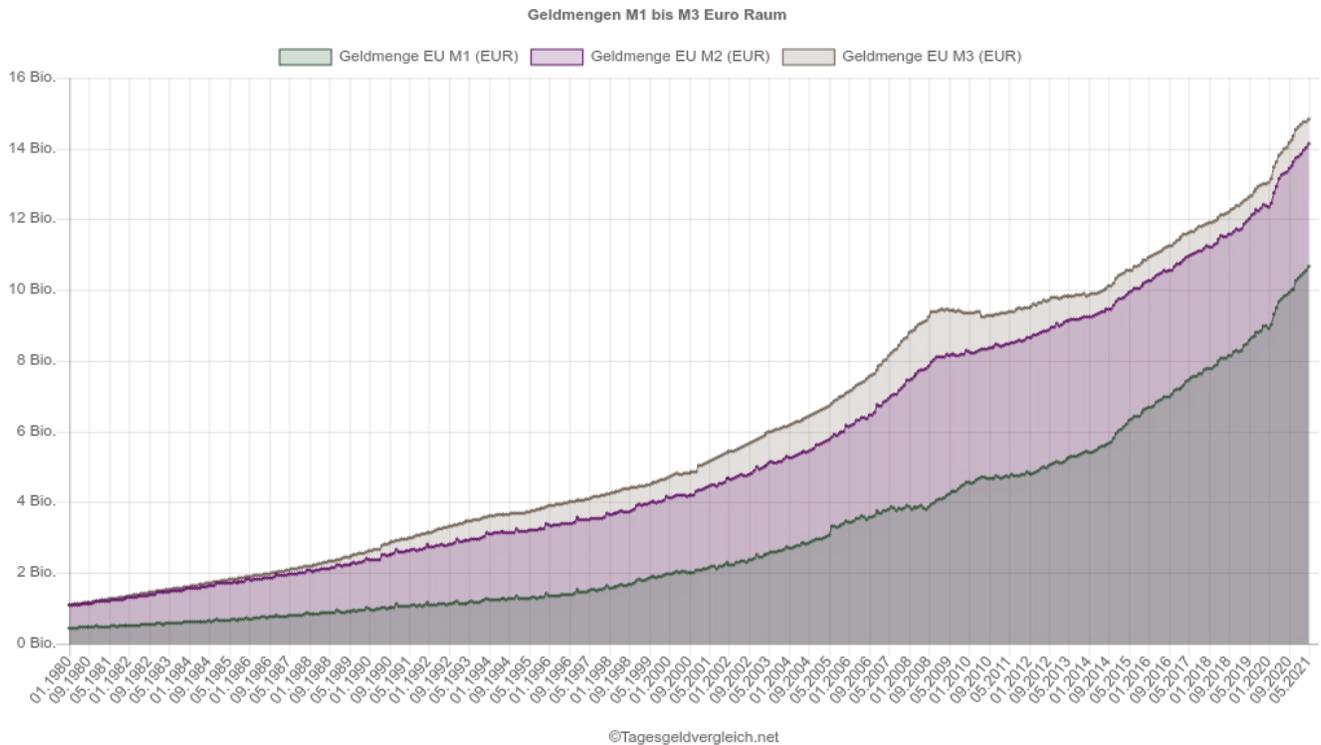
---

3 „Die Geschwindigkeit der Zirkulation vorausgesetzt, ist die Masse der Zirkulationsmittel also einfach bestimmt durch die Preise der Waren. Preise sind also nicht hoch oder niedrig, weil mehr oder weniger Geld umläuft, sondern es läuft mehr oder weniger Geld um, weil die Preise hoch oder niedrig sind. Es ist dies **eins der wichtigsten ökonomischen Gesetze**, dessen Nachweisung im Detail durch die Geschichte der Warenpreise vielleicht das einzige Verdienst der Nach-Ricardoschen englischen Ökonomie bildet.“ MEW Bd. 13, S. 86

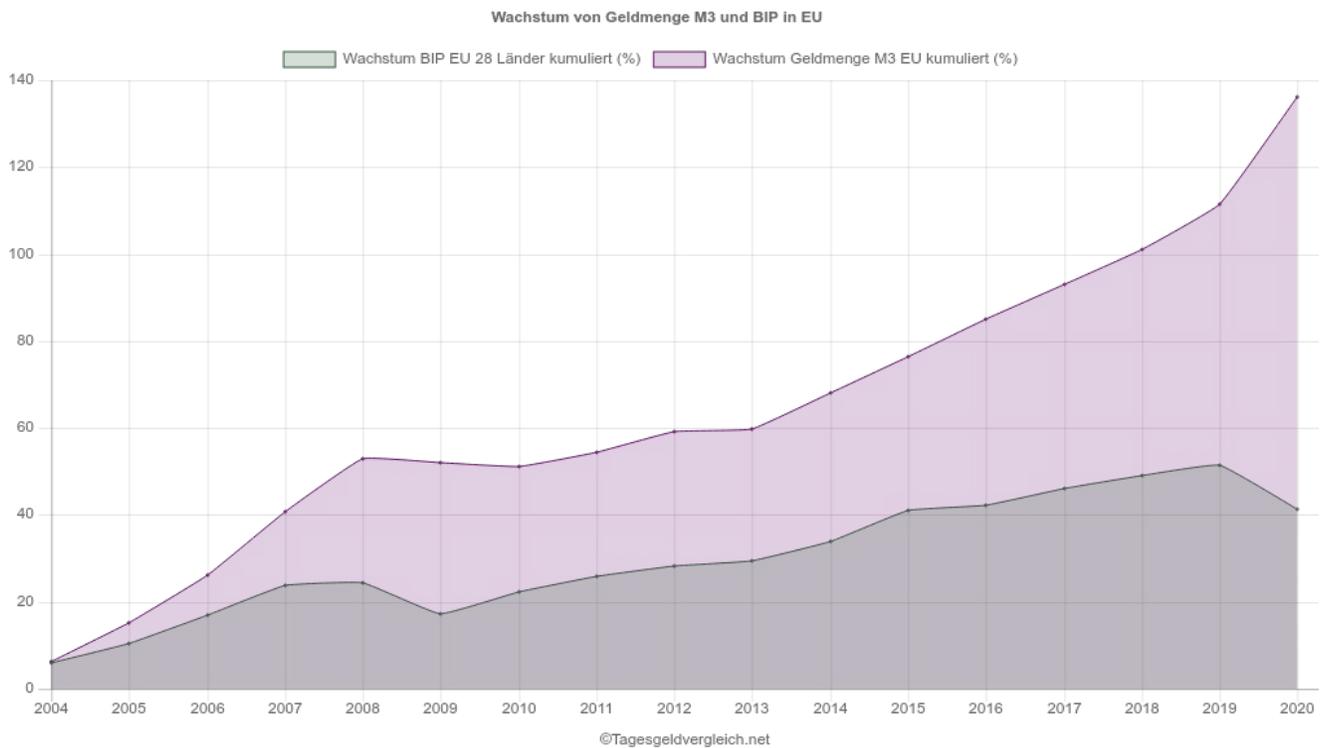
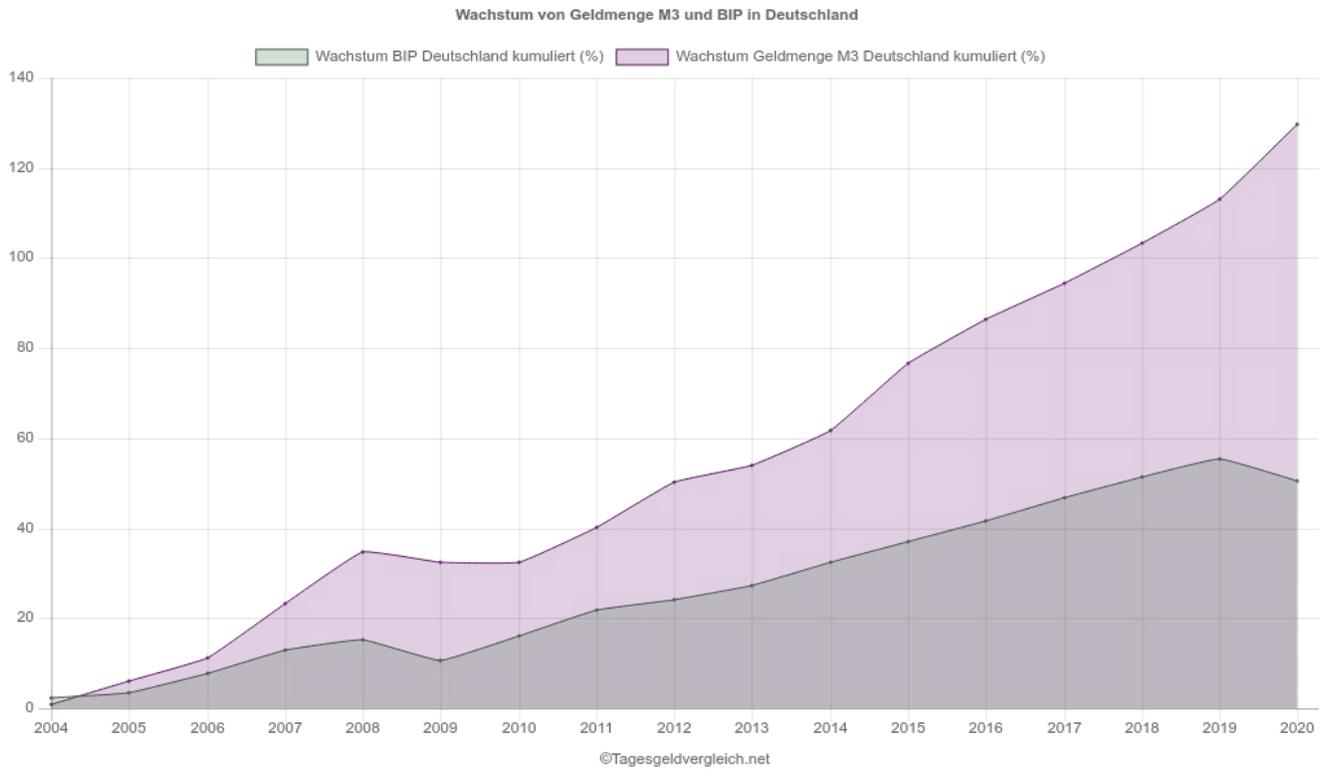
4 M1 = Bargeld und Ersparnisse mit sofortiger Zugriffsmöglichkeit; M2 = Ersparnisse und Geldeinlagen mit maximal 2-jähriger Laufzeit und 3-monatiger Kündigungsfrist; M3 = alles verfügbare Geld inklusive Schulden und Wertpapiere

erfasst und die Summe der Preise, die mit diesem Geld realisiert werden, im BIP. Da hat sich speziell in den letzten rund 20 Jahren ein erstaunliches Missverhältnis entwickelt, das dem Gesetz widerspricht. Die folgenden Grafiken zur Entwicklung von Geldmengen und BIP in Deutschland und der EU mögen das beispielhaft illustrieren.





In den beiden folgenden Grafiken zu Deutschland und der EU wird jeweils nur die Geldmenge M3 ins Verhältnis gesetzt zum BIP. Darin wird das zunehmende Missverhältnis zwischen dem Wachstum des BIP und dem Wachstum der Geldmenge M3 seit 2004 – also nach der sogenannten „Dotcom-Krise“ – deutlich. Würde man Grafiken nehmen, in denen das Wachstum von M1 oder M2 ins Verhältnis zum BIP-Wachstum gesetzt werden, wäre das Ergebnis das gleiche. (M1 und M2 sind enger gefasst und spiegeln eher die tatsächlich zirkulierende Geldmenge.)



Diese Daten lassen Zweifel aufkommen an der Wirksamkeit des wichtigen ökonomischen Gesetzes, vom dem Marx sprach, ob also die „Masse der Zirkulationsmittel“ noch bestimmt wird durch die

Summe der Warenpreise. Selbst eine verringerte Umlaufgeschwindigkeit des Geldes dürfte allein kaum ausreichen, um eine solche Entwicklung zu erklären.

Ferner:

Unterstellen wir „wirkliche Konvertibilität“ zwischen dem Euro und der Geldware Gold und weiter, dass die Preise der Waren „vorgestellte Goldquanta“<sup>5</sup> seien, dann müsste der Euro dramatisch an Wert, respektive Kaufkraft verloren haben. Dramatisch an Kaufkraft verloren hat er zweifellos gegenüber dem Gold, aber nicht als allgemeines Zahlungsmittel gegenüber den Waren aller Art.



Der Goldpreis in Euro ist also parallel zu den steigenden Geldmengen M1, M2 und M3 gestiegen, was darauf schließen lässt, dass ein erheblicher Teil dieses Geldes Gold nachgefragt hat.<sup>6</sup> Der allgemeinen Kaufkraft des Euro hat das nicht geschadet. Seine Kaufkraft gegenüber der allgemeinen Warenwelt muss der Euro auf dem Weltmarkt beweisen und Auskunft darüber gibt sein Wechselkurs mit anderen Währungen und nicht sein Austauschverhältnis zum Gold. (Auf diesen Punkt komme ich später noch etwas ausführlicher zurück.) Das ist eine Folge der Aufhebung der „wirklichen Konvertibilität“.

5 „Die Voraussetzung der Geldzirkulation ist die Warenzirkulation, und zwar zirkuliert das Geld Waren, die Preise haben, d. h. ideell schon bestimmten Goldquantitäten gleichgesetzt sind. In der Preisbestimmung der Waren selbst ist die Wertgröße des als Maßeinheit dienenden Goldquantums oder der Wert des Goldes als gegeben vorausgesetzt. Unter dieser Voraussetzung also ist das für die Zirkulation erheischte Quantum Gold zunächst bestimmt durch die Gesamtsumme der zu realisierenden Warenpreise.“ MEW Bd. 13, S. 83

6 Mit einem steigenden Wert des Goldes, weil die zu seiner Produktion notwendige Arbeitszeit gestiegen wäre, hat diese Preisentwicklung jedenfalls nichts zu tun.

Da die außerordentliche Zunahme der Geldmenge seine letzte Ursache im allgemeinen Zustand der kapitalistischen „Weltwirtschaft“, der anhaltenden Überakkumulation von Kapital hat, ist weder diese Zunahme noch „die Flucht ins Gold“ eine deutsche oder europäische Besonderheit. Speziell die Zunahme der Geldmenge M3, in der auch Schulden und Wertpapiere erfasst sind, bereitet allenthalben Sorge vor Entwertung und Verlust. Bürgerliche IdeologInnen aus Wissenschaft und Politik, ManagerInnen in Banken und anderen Unternehmen machen sich Sorgen darüber, dass wegen des geringen Wachstums nicht genügend Geldeinkommen in allgemeiner Warenproduktion entstehen, um Zinsen zahlen und die gigantischen Schuldenberge abtragen zu können, und sie machen sich Sorgen darüber, dass als Folge von Zahlungsunfähigkeit ein erheblicher Teil der Wertpapiere sich in Luft auflöst, wie in der letzten großen „Finanzkrise“. Da das Vertrauen in die fortschreitende Verwertung von Kapital, seine kontinuierliche Erweiterung der Reproduktion sinkt, wird ein größerer Teil der Schwindel erregenden Geldmenge in Gold investiert, um sich vor Verlust zu schützen bzw. ihn in Grenzen zu halten. Die „Flucht ins Gold“, dass keinen Zins abwirft, dient vor allem dem Erhalt von Kapitalwert. Mit einer Renaissance des Goldes als Zirkulationsmittel, mit einer Rückkehr zu Preisen, die „vorgestellte Goldquanta“ sind, hat das wenig bis gar nichts zu tun.<sup>7</sup> Als Maßstab der Preise hat Gold lange ausgedient. Die Stabilität des modernen Kreditgeldes, dass an die Stelle des Geldes getreten ist, das Marx so ausführlich analysiert hat, hängt inzwischen allein ab von kontinuierlicher Erweiterung der Kapitalreproduktion, nicht von seiner „Golddeckung“.

Schon in Kapital Band 2 hielt Marx nebenher fest:

*„Es erledigt sich damit auch die abgeschmackte Frage, ob die kapitalistische Produktion in ihrem jetzigen Umfang ohne das Kreditwesen (selbst nur von diesem Standpunkt betrachtet) möglich wäre, d.h. mit bloß metallischer Zirkulation. Es ist dies offenbar nicht der Fall. Sie hätte vielmehr Schranken gefunden an dem Umfang der Edelmetallproduktion.“* MEW Bd. 24, S. 347

Selbst ein durch Gold gedecktes Geld aus Banknoten und Scheidemünzen wurde zu einer Schranke für die Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise und musste daher überwunden werden.<sup>8</sup> 2013 hätte die Kaufkraft einer Feinunze Gold etwa der Kaufkraft von 53.000 Dollar entsprechen müssen, um damit den Wert der weltweit produzierten Waren realisieren zu können.

---

7 Das schließt selbstverständlich nicht aus, dass Gold in Gestalt bestimmter Münzen auch gesetzliches Zahlungsmittel bleibt oder wieder wird, wie in einigen Bundesstaaten der USA. Im alltäglichen Zahlungsverkehr gilt das, was die Sueddeutsche Zeitung bei einem „Selbstversuch in München“ 2010 herausgefunden hat: *„Hungern trotz einer Handtasche voller Gold ... Wer mit Edelmetall zahlen will, bekommt ein Auto, eine Küche, vielleicht auch ein Haus – aber nichts zu essen.“* (<https://www.sueddeutsche.de/geld/edle-geschaefte-hungern-trotz-einer-handtasche-voller-gold-1.269879>)

Es gilt nicht mehr, was in einem us-amerikanischen Western ein Barkeeper einem Cowboy im 19. Jahrhundert auf die Frage antwortet, womit er denn seinen Whisky bezahlen könne: „Mit Silberdollar, Banknote oder einer Prise Goldstaub.“

8 *„Das Währungsregime des Goldstandards hatte sich weltweit um das Jahr 1870 herum durchgesetzt und war ab 1880 in den Industriestaaten das anerkannte System geworden. Mit der vermehrten Nutzung von Banknoten und Giralgeld entfernte sich die Geldmenge bereits Ende des 19. Jahrhunderts mehr und mehr vom reinen Goldstandard in Richtung auf ein Proportionalsystem. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs wurde die Einlöschungspflicht von Banknoten in Gold von vielen Staaten ausgesetzt, so dass der Goldstandard in den Jahren ab 1914 praktisch aufgehoben war. Nach einer Phase flexibler Wechselkurse gab es auf der Konferenz von Genua 1922 eine Einigung, wonach neben Gold auch Devisen als Währungsreserven gehalten werden durften. Das System geriet mit der Weltwirtschaftskrise erneut ins Wanken. Im Juli 1944 beschlossen Repräsentanten aus 44 Staaten das System von Bretton Woods, das die Vorteile des Goldstandards als festen Wechselkurssystem mit den Vorteilen eines flexiblen Wechselkurssystem kombinieren sollte. Dieses System scheiterte 1973.“* <https://de.wikipedia.org/wiki/Goldstandard>

*„Ein hundertprozentiger Goldstandard wäre im aktuellen Umfeld nicht möglich, ... da mit dem Wert des weltweit vorhandenen Goldes (ca. 142.000 Tonnen) nur ein kleiner Teil des Welthandels betrieben werden könnte. Es müsste dann schon zu einer kräftigen Aufwertung des Goldes kommen, .... Der Schweizer Goldanalyst Egon von Greyerz berechnete, dass der Goldpreis bis auf einen Wert von **53.000 Dollar** steigen müsste, um den gesamten weltweiten Handel durch physisches Gold decken zu können.“ <https://www.godmode-trader.de/know-how/gold-ist-geld-warum,3244958>*

Unterstellt, die Warenpreise wären vorgestellte Goldquanta, dann müsste man sich bei vielen Billigwaren, die etwa heute einen Euro oder Dollar oder noch weniger kosten, eher nur noch Spurenelemente von Gold vorstellen, die sich jedem Auswiegen in Gramm verweigern.<sup>9</sup> (Eine Feinunze Gold wiegt ungefähr 31 Gramm!)

Alternativ könnte man sich allerdings auch eine Zirkulationsgeschwindigkeit vorstellen, wie sie heute den Computer gestützten Handel von Aktien kennzeichnet. Beides ist gleich unrealistisch und unpraktikabel.

## **Das Ende der Monopolstellung des Goldes als Weltgeld**

Seit der Aufkündigung von Bretton-Woods durch die USA ist allgemein politisch anerkannt, was sich unter der Hand vorbereitet hatte. Es war das außerordentliche Wachstum der Warenproduktion und des Welthandels zwischen 1945 und dem Beginn der 1970er Jahre, die den Goldstandard untergraben hatte.

*„Bedingt durch die begrenzten Goldbestände war eine für den weltweiten Handel benötigte Liquidität nur durch die Freisetzung zusätzlicher US-Dollar möglich. Dadurch aber entstanden den USA Zahlungsbilanzdefizite.*

*Unter dem Bretton-Woods-System war der Dollar an Gold gekoppelt und die übrigen Währungen an den Dollar. Erhöhten die Staaten unter diesem System ihre Geldmengen, mussten sie höhere Dollarreserven zur Deckung anlegen. Die USA hatten jedoch keine Möglichkeit, mehr Gold zur Deckung dieser nachgefragten Dollar zu schaffen. Dies führte dazu, dass eine immer größere Dollarmenge nicht mehr durch Gold gedeckt war, und resultierte letztlich in einem Vertrauensverlust gegenüber dem Dollar.“ <https://de.wikipedia.org/wiki/Triffin-Dilemma>*

Damit wurde praktisch die Denomination des Dollars aus dem Gold und Konvertibilität zwischen Dollar und Gold aufgehoben. Demgegenüber waren die zeitweisen Aufhebungen des Goldstandards in Weltkrieg 1 und 2 kein Produkt der Gesetze von Warenproduktion und Warenzirkulation. Sie waren Produkt der staatlichen verfügten Umstellung der gesamten „Volkswirtschaft“ auf Kriegsproduktion. Der Goldstandard musste aufgehoben werden, damit genug Geld in Umlauf gebracht werden konnte zur Finanzierung der Verschwendungsproduktion für den Krieg. Diese Verschwendungsproduktion

---

9 2016 hat auch jemand berechnet, wie hoch der Preis für eine Feinunze der vorhandenen Goldreserven von Notenbanken klettern müsste, wenn damit die Berge von Staatsschulden beglichen werden sollten:

*„Um die Staatsschulden der USA auf einen Schlag zu tilgen, bräuchte es eine Aufwertung der Goldbestände um 70.000 US-Dollar pro Unze. Für Italien und Frankreich genügen 25.000 US-Dollar um alle Schulden zu tilgen, während Deutschland schon bei 18.000 US-Dollar alle Staatsschulden los wäre. Griechenland könnte erst bei einer Aufwertung um 80.000 US-Dollar je Unze alle Schulden tilgen, bei 40.000 wäre immerhin schon fast eine Halbierung drin. Japan besitzt hingegen eindeutig zu wenig Gold relativ zur Staatsverschuldung, um seine Probleme auf diesen Weg zu lösen. Immerhin müsste der Goldwert um rund 410.000 US-Dollar steigen, damit der Aufwertungsgewinn genügt die Staatsschulden zu tilgen.“*

<https://www.manager-magazin.de/politik/weltwirtschaft/goldreserven-aufkaufen-so-gelingt-der-weg-aus-der-schuldenfalle-a-1089022.html>

erzeugt in großen Mengen Waren, die nicht in die stoffliche Reproduktion des Gesamtkapitals eingehen und die nur den Staat als kaufkräftigen Abnehmer haben. Solange der Krieg anhält, kann es gar nicht genug solcher Waren geben, die durch Krieg „konsumiert“ werden. Es herrscht gewissermaßen beständig Überproduktion an solchen Waren, die solange fortgesetzt werden kann, solange der Staat durch seine Verschuldung Geld nachschießt. Die Folgen einer solchen Ökonomie zeigen sich bei Rückkehr zur Friedensproduktion mit der auch die Gesetze der Warenproduktion und -zirkulation sich zurückmelden. Diese Folgen trafen nach Weltkrieg 1 und 2 speziell die Verlierer des Krieges besonders hart und sie äußerten sich nicht zuletzt darin, dass die jeweiligen Währungen entwertet waren und durch Währungsreform neues Geld in Umlauf gebracht werden musste.

In der Aufhebung des Goldstandards in Weltkrieg 1 und 2 zeigte sich die politische Willkür der Staatsmacht, die die ökonomische Gesetzmäßigkeit aufhebt. In der Aufhebung des Goldstandards durch die Entscheidung der Nixon-Administration zeigte sich die ökonomische Notwendigkeit. Es blieb aber nicht bei dieser politischen Reaktion auf ökonomische Veränderungen. Es wurde ein neues, funktionierendes Weltwährungssystem freier Wechselkurse der Währungen ohne Anbindung an die Geldware Gold geschaffen, das seinerseits Rückwirkungen auf Warenproduktion und -zirkulation entfaltete. In der Zwischenkriegszeit zwischen Weltkrieg 1 und 2 war es nicht gelungen, wieder ein funktionierendes Weltwährungssystem zu etablieren. Speziell die große Weltwirtschaftskrise, die zum Zerfall des Weltmarktes führte, verhinderte das.

In dem Maße, wie das Geld als Kapital zirkuliert, lässt es die metallische Zirkulation hinter sich. Es befreit sich vom Geldmaterial, weil das Material selbst Schranke für die Vermehrung des Geldes ist. Diese Entwicklung wurde abgeschlossen mit dem Ende des Bretton-Woods-Abkommens. Das System von Bretton-Woods hatte bereits eine Währung zur allgemein anerkannten Weltleitwährung gemacht, die die Denomination der anderen Währungen bestimmte. Der Dollar übernahm damit Funktionen des Weltgeldes und dominierte den Welthandel. Als letzte unmittelbar an das Gold gebundene Währung, wurde der gesamte Goldhandel seither in Dollar abgewickelt. Große Teile des Rohstoffhandels (Öl etc.) und ca. 60% des gesamten Welthandels wurden in Dollar abgewickelt. Dollar wurde zur wichtigsten Reservewährung der Notenbanken anderer Länder. Das Gold, das schon lange immer mehr aus der Binnenzirkulation der Nationalökonomien verschwunden war, büßte damit auch seine Monopolstellung als Weltgeld ein.

*„Gold tritt den andren Waren nur als Geld gegenüber, weil es ihnen bereits zuvor als Ware gegenüberstand. Gleich allen andren Waren funktionierte es auch als Äquivalent, sei es als einzelnes Äquivalent in vereinzelteten Austauschakten, sei es als besonderes Äquivalent neben andren Warenäquivalenten. Nach und nach funktionierte es in engeren oder weiteren Kreisen als allgemeines Äquivalent. **Sobald es das Monopol dieser Stelle im Wertausdruck der Warenwelt erobert hat, wird es Geldware, und erst von dem Augenblick, wo es bereits Geldware geworden ist, ... ist die allgemeine Wertform verwandelt in die Geldform.**“* MEW Bd. 23, S. 84

Wie man am alltäglichen Austausch von Ware gegen Geld und Geld gegen Ware heute leicht feststellen kann, – also der einfachen Zirkulation, wie sie auch Grundlage der Kapitalzirkulation G-W-G' bleibt – hat das Gold diese Monopolstellung verloren. Dem widerspricht auch die Tatsache nicht, dass auch heute noch Gold Geldfunktionen wahrnimmt, innerhalb der Nationalökonomien, wie im Weltmarkt. Aber dass die Denomination **aller** Währungen sich durch ihren Bezug auf Goldgewicht bezieht, setzt eben diese Monopolstellung des Goldes voraus! Nur wenn es tatsächlich als allgemeines Äquivalent weltweit die Warenzirkulation vermittelt – direkt oder indirekt – kann es überhaupt als Wertmaß und Maßstab der Preise dienen.

Marx leitete seine Analyse der Wertform bis hin zur Geldform mit dem Hinweis ein, dass sich um die „Genese der Geldform“ handele. Als „Genese“, nämlich als logisch entwickelte **Entstehungsgeschichte** der Geldform behält die Wertformanalyse ihre Bedeutung. Diese Entstehungsgeschichte kann uns aber nicht die heutigen Geldformen erklären. Sie hilft uns nur zu verstehen, wie das Geld sich tatsächlich entwickelt hat, wo es seinen Ursprung hat. Heute ist das Weltgeld eine Kombination aus Gold und verschiedenen Währungen und die Währungen ihrerseits haben keine Golddeckung mehr, sondern gewinnen ihre Kaufkraft im System flexibler Wechselkurse nicht aus dem Wert des Goldes, sondern aus dem Erfolg der jeweiligen Nationalökonomie auf dem Weltmarkt. Die nationalen Währungen – die als Kreditgeld in Umlauf kommen – sind ganz und gar abhängig von der erfolgreichen Verwertung von Kapital auf dem Weltmarkt. Dieser Erfolg oder Misserfolg bestimmt die Nachfrage nach der Währung, damit deren Wechselkurs und somit die Kaufkraft. Weil das so ist, sind auch die Tage der Dominanz des Dollars gezählt. Über kurz oder lang wird wahrscheinlich die chinesische Währung dem Dollar den Platz streitig machen, so wie der US-Dollar dem englischen Pfund den Platz streitig machte und nach dem 2. Weltkrieg eine bis heute einzigartige Bedeutung erlangte.

Für alle Nationalökonomien, die eine nachholende kapitalistische Entwicklung durchmachen, ist letztlich entscheidend, ob es ihnen gelingt die Unterschiede in der herrschenden Arbeitsproduktivität wett zu machen oder die alten Mächte darin gar zu überholen. Mögen anfangs niedrige Löhne, lange Arbeitstage, unbedeutendes „historisch-moralisches“ Element in der Bestimmung des Wertes der Ware Arbeitskraft, Grundlage für eine nachholende kapitalistische Entwicklung sein, so wird – abgesehen von der Größe des inneren Marktes – letztlich die Entwicklung der Arbeitsproduktivität den Ausschlag geben für den Platz der Nationalökonomie in der Weltwirtschaft. Letztlich entscheidet die durchschnittliche Arbeitsproduktivität, die in einer Nationalökonomie herrscht, über den erfolgreichen Absatz von Waren auf dem Weltmarkt, damit über die Handelsbilanz, die Nachfrage nach der Währung des Landes und damit deren Wert, ausgedrückt in der Kaufkraft.

Sofern der Wert der Währungen, ausgedrückt in ihrer Kaufkraft, die in der Nationalökonomie herrschende Arbeitsproduktivität ausdrückt, wird die Währung Ausdruck allgemeiner gesellschaftlicher Arbeitszeit. (Für die EU als gemeinsamer Markt und Währungsunion gilt das genau so.) Allgemeine gesellschaftliche Arbeitszeit in einer Nationalökonomie die über den Wechselkurs ins Verhältnis gesetzt wird zur allgemeinen gesellschaftlichen Arbeitszeit in einer anderen Nationalökonomie. Der Wechselkurs der Währungen, als Ausdruck der unterschiedlichen Arbeitsproduktivität, entscheidet dann letztlich darüber, in welchen Verhältnissen die Waren sich auf dem Weltmarkt gegeneinander tauschen. (Diese Ausführungen sind arg verkürzt und können nur andeuten, wie sich die grundlegenden Erkenntnisse Arbeitswerttheorie mit dem Funktionieren des heutigen Weltwährungssystems vermitteln lässt. Ich belasse es aus verschiedenen Gründen bei diesen Thesen.)

Die Einheiten, in denen der Wert von Waren geschätzt wird und die die Preismaßstäbe dieser Waren sind, sind Währungseinheiten geworden und keine Gewichtseinheiten von Gold mehr. Auch als Gold noch als Wertmaß der Waren und Preismaßstab diente, beruhte das letztlich allein auf gesellschaftlicher Konvention. Es war eine Sache der gesellschaftlichen Tat von WarenbesitzerInnen, die das Gold zu Geld machte.<sup>10</sup> Solange die Währungseinheiten allgemein gesellschaftlich als Wertmaß und

---

10 *„In ihrer Verlegenheit denken unsre Warenbesitzer wie Faust. Im Anfang war die Tat. Sie haben daher schon gehandelt, bevor sie gedacht haben. Die Gesetze der Warennatur betätigten sich im Naturinstinkt der Warenbesitzer. Sie können ihre Waren nur als Werte und darum nur als Waren aufeinander beziehen, indem sie dieselben gegensätzlich auf irgendeine andre Ware als allgemeines Äquivalent beziehen. Das ergab die Analyse der Ware. Aber **nur die gesellschaftliche Tat kann eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent machen.** Die gesellschaftliche Aktion*

Preismaßstab akzeptiert werden, sie durch ihre Einheiten in der Lage sind quantitative Unterschiede auszudrücken – was eine zentrale Forderung an das Geld ist – können sie Gold ohne weiteres ersetzen. Denomination heißt ja nichts anderes, als das Einheiten gebildet werden, die zu bloß quantitativer Unterscheidung geeignet sind. Das ist die zentrale Forderung an eine verselbständige Wertform, die die Größe des Wertes von Waren ausdrücken und realisieren kann. Das aber kann eine Währungseinheit gerade so gut wie Goldgewichte in Gramm, Feinunze etc.. Mehr noch, solche Währungseinheiten eignen sich weit besser, weil sich das Gold durch seinen erheblichen Eigenwert überhaupt nicht dazu eignet, den Wert einer unüberschaubaren Zahl von Billigwaren in Gewichtseinheiten von Gold auszudrücken. Darum wurde das Gold ja schon sehr früh, in Zeiten der metallischen Zirkulation im Kleinhandel mit Waren von niedrigem Wert – etwa durch minderwertige Kupfermünzen – ersetzt.

## Wie kommt das Gold überhaupt in die Zirkulation?

Marx ging von folgendem aus:

*„Um als Geld zu funktionieren, muß das Gold natürlich an irgendeinem Punkt in den Warenmarkt eintreten. Dieser Punkt liegt an seiner Produktionsquelle, wo es sich als unmittelbares Arbeitsprodukt mit andrem Arbeitsprodukt von demselben Wert austauscht. Aber von diesem Augenblick stellt es beständig realisierte Warenpreise vor.“* MEW Bd. 23, S. 123

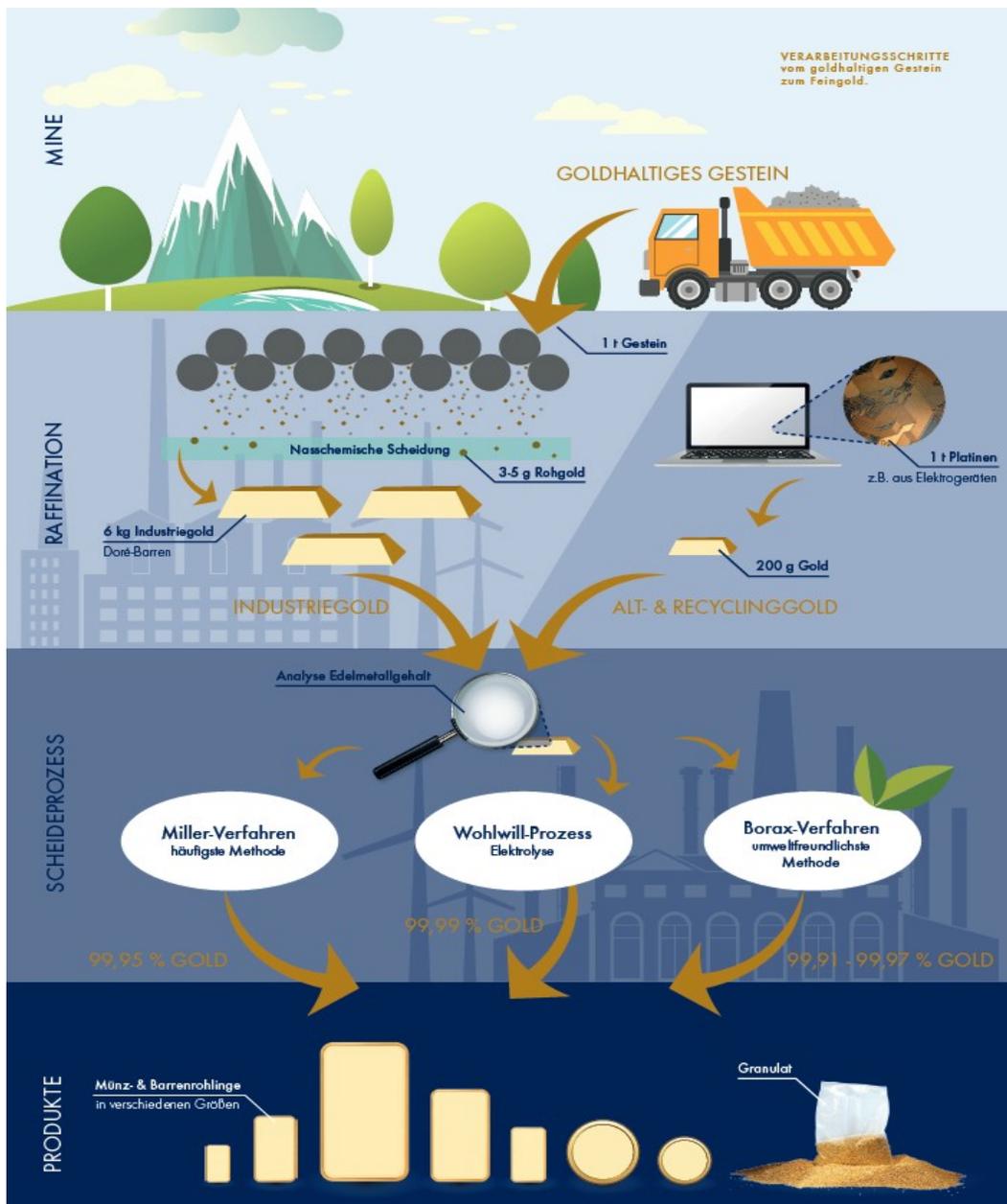
Und worauf stützte sich diese Aussage?

*„Gold ist in der Tat das erste Metall, das der Mensch entdeckt. Einerseits stellt die Natur selbst es in gediegener kristallinischer Form dar, individualisiert, chemisch unverbunden mit andern Körpern, oder wie die Alchimisten sagten, in jungfräulichem Zustand; andererseits übernimmt die Natur selbst in den großen Goldwäschereien der Flüsse das Werk der Technologie. Auf Seiten des Menschen ist so nur die rohste Arbeit erheischt, sei es für Gewinnung des Flußgoldes, sei es des Goldes in aufgeschwemmtem Land, ...“* MEW Bd. 13, S. 131

Unter solchen Voraussetzungen ist es in der Tat vorstellbar, dass sich Gold „an seiner Produktionsquelle“ als „unmittelbares Arbeitsprodukt mit anderem Arbeitsprodukt von selbem Wert austauscht“. Dass aber etwa die „großen Goldwäschereien der Flüsse“ heute noch „das Werk der Technologie“ erledigen, ist dann doch „ein Märchen aus uralten Zeiten“. Wie heute überwiegend Gold produziert und u.a. in Geldform gebracht wird, das mag die folgende Grafik illustrieren:

---

*aller andren Waren schließt daher eine bestimmte Ware aus, worin sie allseitig ihre Werte darstellen. Dadurch wird die Naturalform dieser Ware gesellschaftlich gültige Äquivalentform. **Allgemeines Äquivalent zu sein wird durch den gesellschaftlichen Prozeß zur spezifisch gesellschaftlichen Funktion der ausgeschlossenen Ware. So wird sie – Geld.***“ MEW Bd. 23, S. 101



Das Ganze ist nur mit sehr aufwendiger Technologie zu bewerkstelligen und dabei liefert 1 Tonne Gestein gerade mal 3-5 Gramm Gold. Die Tonne Gestein tauscht sich jedenfalls nicht unmittelbar gegen Waren aller Art und die Dore-Barren für die Industrie auch nicht. Allenfalls am Ende aufwendiger Produktionsverfahren kommt ein Gold heraus, dass als Geld funktionieren kann.

Ferner sagt Marx über die edlen Metalle Gold und Silber:

*„So nutzlos, wie sie innerhalb des unmittelbaren Produktionsprozesses sind, so entbehrlich erscheinen sie als Lebensmittel, als Gegenstände der Konsumtion. Jede beliebige Quantität derselben kann daher in den gesellschaftlichen Zirkulationsprozeß eingehen, ohne die Prozesse der unmittelbaren Produktion und Konsumtion zu beeinträchtigen. Ihr individueller Gebrauchswert gerät nicht in Widerstreit mit ihrer ökonomischen Funktion.“* MEW Bd. 13, S. 130

Auch das eine Aussage, die wohl für das 19. Jahrhundert angehen mag, aber heute nicht mehr stimmt. Mittlerweile sind Industriebranchen entstanden, in denen Gold und Silber sehr wohl Verwendung finden und auf jeden Fall heute unentbehrlich sind (etwa in der Elektronik).

„Von 0,5 Tsd. Tonnen der Industrienachfrage nach Gold entfielen 2011 sieben Zehntel auf den Elektroniksektor, ein Zehntel auf zahnmedizinische, zwei Zehntel auf sonstige Anwendungen.[1] Gold reflektiert infrarote Wellenlängen des Lichts besser als energiereichere Lichtstrahlen, weshalb wärme- und lichtreflektierende Beschichtungen damit bedampft werden. In der Zahnheilkunde wird es als Füll- oder Ersatzmaterial eingesetzt. Einige Goldsalze werden in der Rheumatherapie und gegen Arthritis angewendet.[2]“

....

„Im Vergleich zu Gold wurde Silber 33-mal häufiger von der Industrie nachgefragt, 2011 waren es – ohne Fotoindustrie – 15,1 Tsd. Tonnen. **Der Anteil der Industrie- an der Gesamtnachfrage lag 2011 bei Gold bei 10 %, bei Silber dagegen bei 47 %.** Zwischen 1990 und 2011 legte die Industrienachfrage nach Silber im Durchschnitt um 2,7 % pro Jahr zu, seit 2003 – trotz stark steigender Silberpreise und einer das Weltwirtschaftswachstum und die Industrienachfrage vorübergehend abschwächenden Finanzmarktkrise 2008/2009 – sogar um 3,5 % pro Jahr.“

<https://www.goldsilbershop.de/gold-silber-industrie-nachfrage.html>

## Was bleibt von der marxschen Wertformanalyse und ihren Ergebnissen?

In „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ schreibt Marx einleitend:

„Die Hauptschwierigkeit in der Analyse des Geldes ist überwunden, sobald sein Ursprung aus der Ware selbst begriffen ist.“

Das kann man gegenüber auch den aktuell kursierenden bürgerlichen Geldtheorien nur unterstreichen. Weiter schreibt er dann, seinen Untersuchungsgegenstand eingrenzend:

„In der folgenden Untersuchung ist festzuhalten, daß es sich **nur um die Formen des Geldes handelt, die unmittelbar aus dem Austausch der Waren herauswachsen**, nicht aber um seine, einer höhern Stufe des Produktionsprozesses angehörigen Formen, wie z.B. Kreditgeld. Der Vereinfachung wegen ist Gold überall als die Geldware unterstellt.“ MEW Bd. 13, S. 49

Nimmt man diesen Hinweis ernst, ist man schon vor manchen Missverständnissen geschützt, weil eben diese Formen des Geldes zugleich quasi Ausgangspunkt und Schranke für die Kapitalexpansion sind. (Ich erinnere an das Zitat aus Kapital Band 2). Schon in den „Grundrissen“ hatte Marx gezeigt, worin die Lösung dieses Konfliktes besteht. Da heißt es:

„Geld und Geldzirkulation — was wir einfache Zirkulation nannten, ist Voraussetzung, Bedingung sowohl des Kapitals selbst, wie der Zirkulation des Kapitals. Das Geld, wie es daher existiert, als einer dem Kapital vorhergehenden Stufe der Produktion angehöriges Verhältnis des Verkehrs, **das Geld als Geld, in seiner unmittelbaren Form**, kann daher nicht gesagt werden, die Zirkulation des Kapitals zu beschleunigen, sondern ist Voraussetzung derselben. Wenn wir vom Kapital und seiner Zirkulation sprechen, stehn wir auf einer Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung, wo die Einführung des Geldes nicht als Entdeckung etc. hereinkommt, sondern Voraussetzung ist. **Soweit das Geld in seiner unmittelbaren Form selbst Wert hat, nicht nur der Wert anderer Waren ist, Symbol ihres Werts** — denn wenn ein selbst Unmittelbares ein andres Unmittelbares sein soll, so kann es dasselbe nur vorstellen, d'une maniere ou d'une autre symbol —, sondern selbst Wert hat, selbst vergegenständlichte

*Arbeit in einem bestimmten Gebrauchswert ist, ist das Geld so weit entfernt, die Zirkulation des Kapitals zu beschleunigen, daß es sie vielmehr aufhält. Das Geld nach beiden Seiten hin betrachtet, wie es in der Zirkulation des Kapitals vorkommt, sowohl als Zirkulationsmittel wie als realisierter Wert des Kapitals gehört zu den Zirkulationskosten, sofern es selbst Arbeitszeit ist, die angewandt wird, um einerseits die Zirkulationszeit abzukürzen, andererseits ein qualitatives Moment — Rückverwandlung des Kapitals in sich als für sich seienden Wert—der Zirkulation darzustellen. Nach beiden Seiten hin vermehrt es den Wert nicht. Nach der einen Seite hin ist es eine kostbare, Arbeitszeit kostende, also vom Surpluswert abgehende Form, den Wert darzustellen. Nach der andren Seite hin kann es als eine Maschine betrachtet werden, die Zirkulationszeit spart und so Zeit für die Produktion freisetzt. Insofern es aber selbst als solche Maschine Arbeit kostet und ein Produkt der Arbeit ist, repräsentiert es dem Kapital gegenüber faux frais de la production . Es figuriert unter den Zirkulationskosten.*

*Die ursprüngliche Zirkulationskost ist die Zirkulationszeit selbst im Gegensatz zur Arbeitszeit. Die reellen Zirkulationskosten sind selbst vergegenständlichte Arbeitszeit — Maschinerie, um die ursprünglichen Kosten der Zirkulationszeit abzukürzen. Das Geld in seiner unmittelbaren Form, wie es einer dem Kapital vorhergehenden historischen Stufe der Produktion angehört, erscheint ihm daher als Zirkulationskost, und das Bestreben des Kapitals geht daher dahin, es sich adäquat umzugestalten; es daher zu machen zu einem keine Arbeitszeit kostenden, nicht selbst Wertvollen, Repräsentanten eines Momentes der Zirkulation. Das Kapital ist daher darauf gerichtet, es in seiner überlieferten, unmittelbaren Realität aufzuheben und es in ein nur vom Kapital Gesetztes und ebenso Aufgehobnes, rein Ideelles zu verwandeln. Es kann also nicht, wie Storch tut, gesagt werden, daß das Geld überhaupt ein Beschleunigungsmittel der Zirkulation des Kapitals; sondern es muß umgekehrt gesagt werden, daß das Kapital es in ein bloß ideelles Moment seiner Zirkulation zu verwandeln und erst in die ihm entsprechende adäquate Form zu erheben sucht. Aufheben des Geldes in seiner unmittelbaren Form erscheint als Forderung der zum Moment der Kapitalzirkulation gewordenen Geldzirkulation; weil in seiner unmittelbar vorausgesetzten Form es Schranke der Zirkulation des Kapitals ist. Zirkulation ohne Zirkulationszeit ist die Tendenz des Kapitals; daher auch Setzen der Instrumente, die nur zur Abkürzung der Zirkulationszeit dienen, in bloß vom Kapital gesetzte Formbestimmungen, wie die unterschieden Momente, die das Kapital in der Zirkulation durchläuft, qualitative Bestimmungen seiner eignen Metamorphose sind.“ MEW Bd. 42, S. 571*

Dieser Prozess der „Idealisierung“ des Geldes, indem das „wirkliche Geld“ in Gestalt der edlen Metalle zunächst durch Wertzeichen seiner selbst ersetzt wird, beginnt – wie Marx selbst es aufführt – schon in der metallischen Zirkulation. Er beschleunigt sich durch die Einführung des Papiergeldes (Banknoten) und er ist auch heute die dominierende Tendenz, die sich in der gesellschaftlichen Entwicklung abzeichnet. Dabei sind aber weder der Staat noch die Banken die treibenden Kräfte, sondern erneut die „Privaten“. Die Erfindung des digitalen Geldes in Form von Kryptowährungen wie Bitcoin locken AnlegerInnen an. „Private“ sind es auch, die diese neue Geldform als Zahlungsmittel bereits akzeptieren. Indem Notenbanken selbst in die Entwicklung von digitalem Geld investieren, bereiten sie zumindest die allgemeine Anerkennung dieser Geldformen auch als Zahlungsmittel vor.

Indem Umfang, wie das Gold seine Monopolstellung eingebüßt hat, haben Notenbank durch staatlichen Entscheid eine Monopolstellung erworben. Sie allein bringen das gesetzliche Zahlungsmittel in Umlauf und sie reagieren auf die „Veränderungen im Markt“. Heute zum Beispiel durch die „unerhörten“ Maßnahmen, die Leitzinsen auf Null zu senken und durch den schier maßlosen Ankauf von Staats- und Unternehmensanleihen. Das alles um u.a. Pleiten als Folge von Zahlungsunfähigkeit zu vermeiden.

Solange jedenfalls die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise anhält und Staaten wie Notenbanken auf Unterstützung dieser Entwicklung verpflichtet sind, wird die Tendenz zur Idealisierung des Geldes anhalten. Die Idealisierung des Geldes ist ein notwendiger und unumkehrbarer Prozess, der die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise begleitet.<sup>11</sup>

Er bedeutet, dass das Geld als „formaler Gebrauchswert“<sup>12</sup> sich gegenüber dem ursprünglichen Geldmaterial mit seinem gewöhnlichen Gebrauchswert verselbständigt. Das heute durch Notenbanken in Umlauf gebrachte Geld tritt den Waren nicht erst als Ware gegenüber, sondern gleich und nur als Geld.

In einer ersten historischen Phase wurde die Schranke für sich dynamisch erweiternde Kapitalreproduktion, die sich aus der metallischen Zirkulation (edle Metalle) ergab, überwunden durch die Einführung von Banknoten, die schließlich nur noch in einem bestimmten Prozentsatz durch Gold gedeckt waren. Als sich auch dieses Geld als vermeintlich letzte Schranke für die dynamische Erweiterung der Kapitalreproduktion nach dem 2. Weltkrieg erwies, wurde die Golddeckung der Währungen ganz aufgegeben und wurden die Finanzmärkte nach Kräften liberalisiert. Drohender Mangel an Liquidität war damit von gestern. Womit wir es heute zu tun haben ist eine regelrechte „Geldschwemme“, eine überschießende Liquidität.

Für ein starkes Wachstum des Kapitals ist ein entsprechend starkes Wachstum der zirkulierenden Geldmenge, die die Preise der Waren und damit den Wert realisiert, erforderlich. Bleibt das erhoffte Wachstum jedoch aus, initiiert das im Vorgriff auf künftige Geldeinkommen in Umlauf gebrachte (Kredit-) Geld keine beschleunigt sich erweiternde Kapitalzirkulation (G-W-G'), die zu entsprechendem Wachstum des Kapitals führt, so droht das Ungemach nun von einer anderen Seite. Der wachsenden Geldmenge, die vornehmlich in der Form G-G' zirkuliert, droht Entwertung auf der ganzen Linie.

Die Verselbständigung dieser Zirkulation ist eine Tatsache. Aber es ist ebenso eine Tatsache, dass die Spekulation auf künftiges Wachstum der Mehrwertproduktion dieses Wachstum selbst nicht auf Dauer ersetzen kann. Es ist immer nur eine Frage der Zeit, wann die Blase platzt.

Ist einmal der Kredit erschüttert, dann meldet sich der scheinbar endgültig überwundene Mangel an Liquidität mit Gewalt zurück. Die Zahlungsunfähigkeit macht Waren unverkäuflich. Der große Kladderatsch ist da. Dass es sich hierbei nicht nur um ein mögliches Szenario handelt, zeigt die große Weltwirtschaftskrise von 2007-2009.

Aber so sehr im Interesse des Kapitals eine aktive Geldpolitik nötig ist, die Einfluss nimmt auf die Formen des Geldes und die Menge des zirkulierenden Geldes, um für ausreichende Liquidität zu sorgen, die das Kapital für seine erweiterte Reproduktion braucht, letztlich bleibt – wie Marx es sagt – die Geldzirkulation ein sekundäres Phänomen und keine Geldpolitik kann die grundlegenden Widersprüche und Mängel der kapitalistischen Produktionsweise beseitigen. Das heißt aber nur, dass keinerlei Geldpolitik die periodische wiederkehrenden Krisen aus der Welt schaffen kann. Sie kann sehr wohl ein entscheidenden Beitrag zur Auslösung von Krisen leisten und sie kann ebenso dazu beitragen, den Verlauf der Krise abzumildern oder zu verkürzen. Auch das lehrt die Erfahrung.

11 Eine Rückkehr zur Geldware Gold als tatsächlich fungierendem allgemeinen Äquivalent wäre nur vorstellbar nicht als Ursache eines „Zivilisationsbruchs“, sondern allenfalls als dessen Folge; der selbst wiederum wäre verursacht entweder durch eine gigantische Überakkumulationskrise oder durch einen Weltkrieg. Nachdem 2. Weltkrieg wurde in Deutschland ja auch kurzzeitig zurück gekehrt zum einfachen Tauschhandel, indem zum Beispiel die „Zigarettenwährung“ Geldfunktionen übernahm.

12 „Der Gebrauchswert der Geldware verdoppelt sich. Neben ihrem besondern Gebrauchswert als Ware, wie Gold z.B. zum Ausstopfen hohler Zähne, Rohmaterial von Luxusartikeln usw. dient, erhält sie **einen formalen Gebrauchswert, der aus ihren spezifischen gesellschaftlichen Funktionen entspringt.**“ MEW Bd. 23, S. 104

In dem längeren Zitat aus den „Grundrissen“ folgt Marx konsequent der Logik des Kapitals ohne Rücksicht auf die Empirie seiner Zeit und gerade deshalb ist es weitsichtig und heute aktuell. Auf Basis der einfachen Zirkulation von W-G-W lässt sich die Geldfrage nicht abschließend klären. Diese Zirkulation unterscheidet sich von der Kapitalzirkulation wie folgt:

*„Die einfache Warenzirkulation - der Verkauf für den Kauf - dient zum Mittel für einen außerhalb der Zirkulation liegenden Endzweck, die Aneignung von Gebrauchswerten, die Befriedigung von Bedürfnissen . **Die Zirkulation des Geldes als Kapital** ist dagegen Selbstzweck, denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung. **Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos.**“ MEW Bd. 23, S. 167*

Es ist die Maßlosigkeit der „Bewegung des Kapitals“, die die Geldware Gold überwindet. Nicht in dem Sinne, dass Gold überhaupt kein Geld mehr ist und sein kann, aber in dem Sinne dass es seine aus der einfachen Zirkulation entstandene Monopolstellung als Geldware verliert.

In der Wertformanalyse wird eine Ware ausgesondert und zum allgemeinen Äquivalent. Das ist eine Feststellung, die für die Genesis, also die Entstehungsgeschichte wichtig ist und bleibt, die aber keinesfalls das letzte Wort für die Entwicklung des „wirklichen Geldes“ und seiner Formen ist. Das Geld muss eine Form annehmen, die dem Zwang des Kapitals zu ständig sich erweiternder Reproduktion gerecht wird.

Die fertige Geldform sieht bei Marx so aus:

20 Ellen Leinwand=	2 Unzen Gold
1 Rock =	
10 Pfd. Tee =	
40 Pfd. Kaffee =	
1 Qrtr. Weizen =	
1 Tonne Eisen =	
x Ware A =	

MEW Bd. 23, S. 84

Das ist sozusagen die Quintessenz der marxschen Wertformanalyse. Da entspricht eine bestimmtes Quantum Gold und die Arbeit, die darin vergegenständlicht ist, jeweils einer bestimmten Menge eines anderen Gebrauchsgegenstandes, in dem gleich viel Arbeit vergegenständlicht ist.

Für die einfache Zirkulation von W-G-W, der jeder Zwang zum Wachstum abgeht, mag eine solche fertige Geldform angehen. Niemals aber für Zirkulation des Geldes als Kapital (G-W-G’).

Arbeitswerttheoretisch unterstellt die Zirkulation des Geldes als Kapital, das W bereits mehr Wert repräsentiert als in Form von G vorgeschossen wurde. Dieser größere Wert nimmt dann wieder die Geldform an, aber es ist jetzt eine größere Geldsumme. Dieser Vorgang vollzieht sich in der kapitalistischen Produktionsweise ständig. Bei einer beständig sich erweiternden Reproduktion des Gesamtkapitals, in der ebenso beständig die Vielfalt und Menge der Waren zunimmt, worin sich wiederum eine ständig wachsende Wertmasse ausdrückt, muss sich ein ständig wachsender Widerspruch zwischen einer solchen Geldform und der Wertmasse, die es zu realisieren gilt, entfalten.

Auf der einen Seite hätten wir eine besondere Ware, die Geldware. Die Arbeit, die sich in dieser einen, besonderen Geldware vergegenständlichen kann, ist von vornherein begrenzt. Auf der anderen Seite haben wir eine stets wachsende und immer vielfältigere Warenmenge, in der sich immer mehr Arbeit vergegenständlicht. Die Menge Arbeit die sich in allem Gold der Welt vergegenständlicht kann niemals gleich sein der Menge Arbeit, die sich in allen anderen Waren vergegenständlicht. Eine Wertäquivalenz zwischen der gesamten Goldmenge und der gesamten Warenmenge ist also auf jeden Fall schon mal ausgeschlossen. Da aber jede als Geld fungierende Goldmenge immer wieder zur Wertrealisierung eingesetzt werden kann, könnte das Problem in der wirklichen Zirkulation bis zu einem gewissen Grad durch Beschleunigung gelöst werden. Aber Beschleunigung löst das Quantitätsproblem, dass sich auf Basis einer Geldware ergibt, die selbst durch Arbeit erzeugt wird, nicht grundsätzlich. Mit zunehmendem Wachstum des Kapitals muss sich das Problem immer weiter verschärfen. Die Lösung liegt allein in einem selbst nicht wertvollen Geld, das keinen eigenen Wert mehr hat. Allein solches Geld lässt sich in einem Umfang vermehren, wie es nötig ist, um die ständig wachsende Wertmasse des Kapitals in der Warenzirkulation zu realisieren. Zur ökonomischen Wirkung dieses Geldes reicht vollkommen die allgemeine Akzeptanz durch die WarenbesitzerInnen.

Bei Marx ist Gold zugleich Wertmaß und Maßstab der Preise. Die Preise selbst, ausgedrückt in einer Währungseinheit, seien „vorgestellte Goldquanta“. Aber niemand, der heute in einem Unternehmen eine Preiskalkulation vornimmt stellt sich dabei Goldquanta vor. Und wollte man heute trotzdem die Preise umrechnen in Goldquanta, so wäre das schon deshalb ein fragwürdiges Unterfangen, weil ja die praktische Konvertibilität zwischen Banknoten und Gold defacto nicht mehr besteht. Es würde überhaupt nur einen Sinn machen bei sehr teuren Waren oder einer entsprechend großen Preissumme von zusammengezählten Billigwaren. Für die zahllosen Einzelpreise von Billigwaren machte das überhaupt keinen Sinn. Und der Wert dieser Einzelwaren wäre auch dann nicht gemessen.

Wieso sollte es überhaupt ein Wertmaß für die einzelnen Waren geben, was würde das für den tatsächlichen Warenaustausch bewirken, wenn doch klar ist, dass die Preise der Einzelwaren sowieso nie ihrem Wert entsprechen, sie daher als Einzelwaren auch nicht zu ihren Werten getauscht werden? Bei Marx sind die Preise der Waren einerseits vorgestellte Goldquanta und darüber direkt an einen fixen Wert gebunden, den das Gold hat, sobald es in der Zirkulation ist. Auf der anderen Seite aber betont er, dass die einzelnen Warenpreise nie oder nur zufällig und ausnahmsweise ihrem Wert entsprechen. Wenn letzteres aber der Fall ist – wovon ich ausgehe – dann macht das vorgestellte Goldquantum in Bezug auf den Preis der einzelnen Ware und somit ihre indirekte Bindung an den Wert keinen Sinn. Das würde aus meiner Sicht der Aussage widersprechen, dass die Preise der Einzelwaren nicht ihrem Wert entsprechen.

Der Wert wirkt auf die Warenpreise überhaupt nur im Gesamtprozess von Produktion und Zirkulation. Er kann als empirisch feststellbare Größe immer nur werdendes Resultat im Gesamtproduktionsprozess sein. Soweit also überhaupt empirisch in seiner Größe fixierbar lässt sich das letztlich nur darin ausdrücken, dass die Summe aller Preise gleich der gesamten gesellschaftlichen Wertsumme ist.

In den weitsichtigen „Grundrissen“ sagt Marx daher:

*„Der Preis unterscheidet sich also vom Wert, nicht nur wie das Nominelle vom Realen; nicht nur durch die Denomination in Gold und Silber, sondern dadurch, daß der letztere als **Gesetz der Bewegungen** erscheint, die der erstere durchläuft. Sie sind aber beständig verschieden und decken sich nie oder nur ganz zufällig und ausnahmsweise. Der Warenpreis steht beständig über oder unter dem Warenwert, und der Warenwert selbst existiert nur in dem up and down der Warenpreise. Nachfrage und Zufuhr*

*bestimmen beständig die Warenpreise; decken sich nie oder nur zufällig; aber die Produktionskosten bestimmen ihrerseits die Oszillationen der Nachfrage und Zufuhr. S. 72, 73*

Überprüfbar sein kann das Wertgesetz letztlich nur an Hand der Bewegung der Preise, sofern diese Bewegung durch die Entwicklung der Arbeitsproduktivität bestimmt wird. Die Entwicklung der Arbeitsproduktivität ändert die durchschnittliche benötigte Arbeitszeit und dadurch, dass diese steigende Arbeitsproduktivität sich in der Bewegung der Preise niederschlägt, wirkt der Wert auf den Preis der einzelnen Waren.

Wert verschafft sich heute auf die Preise nicht dadurch Geltung, das Gold **von gegebenem Wert** als Maßstab wirkt. Durch die Entwicklung der Arbeitsproduktivität nimmt der Wert nicht mittelbar über das fixe Goldquantum, sondern unmittelbar Einfluss auf den Preis. In der Preiskalkulation der Einzelkapitale ist nicht das vorgestellte Goldquantum die entscheidende Bezugsgröße, sondern die Arbeitsproduktivität mit der die Waren erzeugt werden können. Der Markt gibt den Kalkulatoren einen Hinweis auf die durchschnittliche Arbeitsproduktivität, also auf die im gesellschaftlichen Durchschnitt benötigte Arbeitszeit zur Herstellung der jeweiligen Warensorte. Diese durchschnittliche Arbeitsproduktivität drückt sich aus in Durchschnittspreisen, die den Kalkulatoren sagen, wie der Preis der Ware sein muss, damit sie unter Konkurrenzbedingungen verkäuflich ist. Wenn man aufgrund höherer Arbeitsproduktivität in der Lage ist, unter diesem Durchschnittspreis anzubieten, verspricht das größeren Profit auf Basis größeren Umsatzes.<sup>13</sup> Der Wert verschafft sich so Geltung als Gesetz der Bewegung, die die Preise durchmachen.

## Gold und Kreditgeld

In allgemeiner Warenproduktion ist und bleibt der Handelskredit den sich die WarenproduzentInnen wechselseitig einräumen, die Grundlage des Kredits. Dabei werden wechselseitig „Zahlungsziele“ definiert und akzeptiert. Die Zahlungsziele bestimmen, wann für die gelieferten bzw. erworbenen Waren tatsächlich Geld fließen muss. Dieser Handelskredit sagt jedoch nichts darüber aus, wie das heutige Kreditgeld – sei es in der Form der Banknoten und Scheidemünzen oder in wachsendem Umfang als Giralgeld, also als bloße Buchung auf einem Konto – in die Zirkulation kommt. Bei den Akteuren handelt es sich nicht um Goldproduzenten sondern um Notenbanken und Geschäftsbanken. Ausgangspunkt sind die Notenbanken und Verteiler und Multiplikatoren die Geschäftsbanken. Multiplikatoren werden sie Kraft der „Hebelwirkung“, die es ihnen erlaubt weitaus mehr Kreditgeld in Umlauf zu bringen, als bei ihnen zur Sicherheit deponiert ist. Diese „Hebelwirkung“ lässt sich vergleichen mit der des „Goldstandards“ bei dem letztlich auch nur ein bestimmter Prozentsatz an Gold die zirkulierenden Banknoten – in Verkehr gebracht durch die Notenbanken – deckte. Gold wird bei den Geschäftsbanken auch heute noch verwendet, um das in Umlauf gebrachte Kreditgeld abzusichern, zu „decken“. Aber auch hier ist Gold wieder nur eine Faktor unter anderen, der zu Absicherung gehalten wird und damit dazu beiträgt, die Vergabe von Bankkrediten zu begrenzen. Daneben gelten unterschiedliche Formen des „Eigenkapitals“ der Banken – etwa diverse Wertpapiere – als Deckung des Kreditgeldes.

Über die Verdrängung des Geldes – ob als Gold oder goldgedeckte Banknoten – durch den Kredit schreibt Marx:

**„Der Kredit, als ebenfalls gesellschaftliche Form des Reichtums, verdrängt das Geld und usurpiert seine Stelle. Es ist das Vertrauen in den gesellschaftlichen Charakter der Produktion, welches die**

---

<sup>13</sup> Von dieser Art der Preiskalkulation konnte ich mich durch eigene Anschauung immer wieder überzeugen.

*Geldform der Produkte als etwas nur Verschwindendes und Ideales, als bloße Vorstellung erscheinen läßt. Aber sobald der Kredit erschüttert wird - und diese Phase tritt immer notwendig ein im Zyklus der modernen Industrie - , soll nun aller reale Reichtum wirklich und plötzlich in Geld verwandelt werden, in Gold und Silber, **eine verrückte Forderung, die aber notwendig aus dem System selbst hervorwächst. Und alles Gold und Silber, das diesen ungeheuren Ansprüchen genügen soll, beläuft sich auf ein paar Millionen in den Kellern der Bank. In den Wirkungen des Goldabflusses tritt also der Umstand, daß die Produktion nicht wirklich als gesellschaftliche Produktion der gesellschaftlichen Kontrolle unterworfen ist, schlagend hervor in der Form, daß die gesellschaftliche Form des Reichtums als ein Ding außer ihm existiert.** Das kapitalistische System hat dies in der Tat gemein mit frühern Produktionssystemen, soweit sie auf Warenhandel und Privataustausch beruhen. Es tritt aber erst in ihm am schlagendsten und in der grotesksten Form des absurden Widerspruchs und Widersinns hervor, weil 1. im kapitalistischen System am vollständigsten die Produktion für den unmittelbaren Gebrauchswert, für den Selbstgebrauch der Produzenten aufgehoben ist, also der Reichtum nur als gesellschaftlicher Prozeß existiert, der sich als Verschlingung von Produktion und Zirkulation ausdrückt; 2. **weil mit der Entwicklung des Kreditsystems die kapitalistische Produktion diese metallne Schranke, zugleich dingliche und phantastische Schranke des Reichtums und seiner Bewegung, beständig aufzuheben strebt, sich aber immer wieder den Kopf an dieser Schranke einstößt. In der Krise tritt die Forderung ein, daß sämtliche Wechsel, Wertpapiere, Waren auf einmal gleichzeitig in Bankgeld konvertibel sein sollen, und dies sämtliche Bankgeld wieder in Gold.***

MEW Bd. 25, S. 588, 589

Diese „verrückte Forderung“ erwächst aber nur aus einem System, das garantieren will, dass jede zirkulierende Banknote in Gold eintauschbar sein soll. Sobald die praktische Konvertibilität zwischen Banknoten und Gold aufgehoben ist, das Geld seine Denomination defacto nicht mehr aus dem Gold erhält, also der Goldstandard durch bewusste Entscheidung aufgehoben ist, fällt auch die „verrückte Forderung“.

Marx benennt hier aber erneut klar, dass eine Geldware Gold grundsätzlich eine Schranke ist für die Erweiterung der Kapitalreproduktion. Diese Schranke ergibt sich daraus, dass die Menge Arbeit, die sich in Gold vergegenständlicht, niemals gleich sein kann der Menge der Arbeit, die sich in all den anderen Waren vergegenständlicht. Das Geld, das die Warenwerte realisiert, kann auf Dauer nicht eine besondere Geldware sein, die selbst Wert hat, also Arbeit gekostet hat und deren Kaufkraft eben von diesem eigenen Wert bestimmt ist. Die „ungeheuren Ansprüche“ der Realisierung einer beständig wachsenden Wertmasse der produzierten Waren, können unmöglich erfüllt werden durch die „paar Millionen“ Gold und Silber „in den Kellern der Banken“. Die Geldware Gold musste ihren Status als allgemeines Äquivalent einbüßen und büßte ihn ein. Das war eine Forderung, die sich aus dem Charakter des Kapitals und seiner ständig erweiterten Reproduktion ergibt. Mit der Aufhebung des Goldstandards verschwand die Forderung „sämtliches Bankgeld wieder in Gold“ eintauschen zu können. Damit verlor auch der Goldab- und zufluss in eine Nationalökonomie jede unmittelbare Wirkung auf die Kapitalreproduktion. Jedenfalls dürfte es schwer fallen solche Wirkungen in der Entwicklung seit Beginn der 1970er Jahre aufzuzeigen.

Die Bindung des Geldes an das Geldmaterial Gold war eine Schranke für das Wachstum des Kapitals. Es wurde demzufolge „eine Forderung des Kapitals“ die Schranke aufzuheben. Die „verrückte Forderung“ ist verschwunden und das Kapital stößt sich an ganz anderen Dingen den Kopf. Mit der schrittweisen Aufhebung der Schranke, die durch die Bindung des Geldes an das Geldmaterial Gold gegeben war, tritt zugleich deutlich hervor, was die „wahre Schranke“ des Kapitals ist:

*„Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst, ist dies: daß das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint; dass die Produktion nur Produktion für das Kapital ist und nicht umgekehrt die Produktionsmittel bloße Mittel für eine stets sich erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die Gesellschaft der Produzenten sind. Die Schranken, in denen sich die Erhaltung und Verwertung des Kapitalwerts, die auf der Enteignung und Verarmung der großen Masse der Produzenten beruht, allein bewegen kann, diese Schranken treten daher beständig in Widerspruch mit den Produktionsmethoden, die das Kapital zu seinem Zweck anwenden muß, und die auf unbeschränkte Vermehrung der Produktion, auf die Produktion als Selbstzweck, auf unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit lossteuern. **Das Mittel unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte - gerät in fortwährenden Konflikt mit dem beschränkten Zweck, der Verwertung des vorhandenen Kapitals.** Wenn daher die kapitalistische Produktionsweise ein historisches Mittel ist, um die materielle Produktivkraft zu entwickeln und den ihr entsprechenden Weltmarkt zu schaffen, ist sie zugleich der beständige Widerspruch zwischen dieser ihrer historischen Aufgabe und den ihr entsprechenden gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen.“ MEW Bd. 25, S. 260*

Beginnend mit der Weltwirtschaftskrise von 1974/75 demonstriert die Geschichte der wiederkehrenden Krisen erneut nachdrücklich, dass keine Veränderung des Geldes, des Währungssystems, des „Finanzsystems“ diese Schranke der kapitalistischen Produktionsweise aufheben und überwinden kann. Insofern beruhen alle politischen Reformvorstellungen, in deren Zentrum die zweifellos nicht bestreitbaren Spielräume der Notenbankpolitik heute stehen, auf Missverständnissen der kapitalistischen Produktionsweise selbst und in dem Kontext auch auf einer falschen Geldtheorie. Manche bürgerliche Ökonomen liebäugeln mit der Rückkehr zu goldgedeckter Währung, andere meinen es gäbe überhaupt keine Schranke für die Mehrung des Geldes in Gestalt nationaler Währungen (MMT) und Kenesianer der unterschiedlichsten Couleur setzen ganz auf das ökonomische Augenmaß, mit der es gelte Notenbankpolitik zu machen. Jedes mal wird „Verstetigung des Wachstums“, Stabilität und sozialer Ausgleich versprochen. Sie alle machen die Rechnung ohne den Wirt, sprich das Kapitalverhältnis selbst.

Es gibt auch heute „Kenner der Materie“, die daran festhalten, dass Gold angeblich alles kauft oder kaufen kann. Tatsache ist aber im Allgemeinen, dass Gold nicht kauft, sondern gekauft wird. Es hat seine Monopolstellung als allgemeines Äquivalent in der Warenproduktion verloren. Es vermittelt weder direkt noch indirekt die Warenzirkulation. Was von seinen Geldfunktionen geblieben ist, ist die der Schatzbildung und in dieser Funktion wird es verstärkt nachgefragt. Das bedeutet aber gerade, dass es einer möglichen Zirkulation entzogen ist.

Soweit das Gold zirkuliert geschieht das hauptsächlich im Umkreis der „Kapitalmarktwaren“. Soweit der Goldhandel Profit verspricht, geht es dabei ausschließlich um sogenannte „Mitnahmegewinne“. Es wird gekauft und akkumuliert, um in einem zunehmend unsicheren Umfeld Kapitalwert möglichst zu erhalten, Totalverlusten vorzubeugen. Als Schatz ist Gold aber kein fungierendes Kapital mit Anspruch auf Verwertung. Es wirft im Unterschied zum Kreditgeld keinen Zins ab und kann von daher auch nicht Grundlage für das Geschäft des zinstragenden Kapitals sein. Der heutige Kreislauf des Geldes als wirkliches Kapital G-W-G' beginnt aber schon damit, dass das G am Anfang in der Regel geborgtes Geld ist (Kredit), und auch von dieser Seite her betrachtet mit dem Anspruch auf Verwertung versehen.

Das moderne Kreditgeld ist defacto nicht gedeckt durch das gebunkerte Gold, weder in den Notenbanken noch in den Geschäftsbanken. Eine Konvertibilität existiert nicht, weil die Menge des zirkulierenden und auch des etwa in Wertpapieren akkumulierten Geldes in keinem Verhältnis mehr

steht zu diesen Goldmengen. Die tatsächlich zirkulierende Geldmenge ist nicht einmal mehr gedeckt vom wahrhaft riesigen Reichtum in seiner konkreten Gestalt von Waren mit Gebrauchswert, was sich ausdrückt im wachsenden Missverhältnis zwischen den Geldmengen M1, M2 und M3 und dem BIP der Nationalökonomien. Wenn sich das nicht unmittelbar in entsprechender Inflation der Warenpreise ausdrückt, dann liegt das an der veränderten Zirkulation des Geldes selbst, dem Grad der Verselbständigung von G-G' gegenüber G-W-G'.

## **Anmerkungen zur Preisinflation und zu drohender Geldentwertung heute**

Jedes Geld, das in die Zirkulation gelangt und nicht einfach nur aufgeschätzt wird, entwickelt Kaufkraft und darüber nimmt es Einfluss auf die Preise. Übersteigt die kaufkräftige Nachfrage das Angebot, sei es, weil sich das Angebot verknappt oder weil die Menge des zirkulierenden Geldes entsprechend steigt.<sup>14</sup>

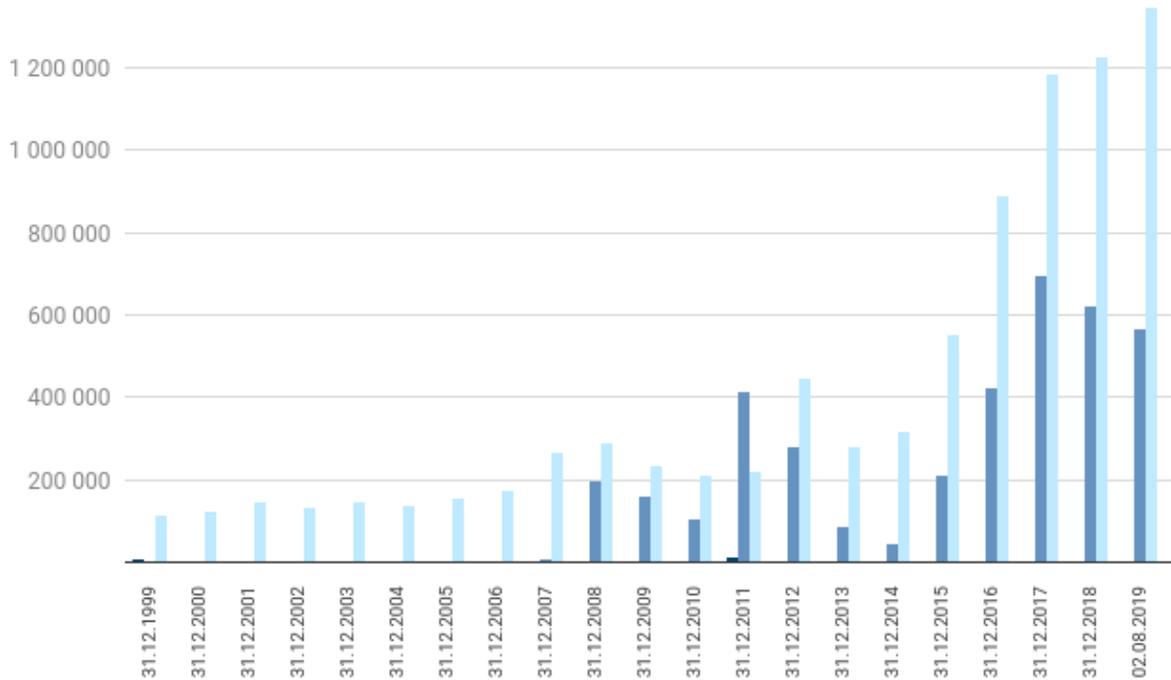
Die Nachfragewirksamkeit des Geldes in Bezug auf die Waren hängt zunächst entscheidend davon ab, in welchen Händen sich das Geld als Einkommen niederschlägt. Dann hängt es davon ab, wie die Verwertungssituation des Kapitals im allgemeinen ist. Beide Faktoren bestimmen bei welchen Waren die steigende Nachfrage die Preise treibt. Die steigenden Preise zeigen ihrerseits an, welche Waren verstärkt nachgefragt wurden.

Trotz der enorm angeschwollenen zirkulierenden Geldmenge hat sich bis vor kurzem bei den „Verbraucherpreisen“, der offiziellen Messlatte für Inflation, wenig getan. Es war gerade die niedrige Inflationsrate, die etwa der EZB große Sorgen bereitete, weil sie ein Indikator für „Wirtschaftswachstum“ ist. Auffällig stark dagegen sind die Aktienkurse, die Immobilienpreise und der Goldpreis gestiegen. Erstaunlich groß ist auch die Menge des etwa von der EZB den Geschäftsbanken angebotenen Geldes, die gar nicht in die Zirkulation gelangt, sondern von diesen wiederum bei der EZB als Sicherheit gebunkert wird.

---

14 Eine Verknappung des Angebotes von Vorprodukten erleben wir gerade, mit entsprechender Auswirkung auf die Preisentwicklung.

■ Spitzenrefinanzierung für Banken
 ■ Einlagefazilität  
■ Guthaben auf Zentralbankkonten (inkl. Mindestreserve)



in Millionen Euro

Grafik: DAS INVESTMENT • Quelle: EZB • [Daten herunterladen](#) • [Erstellt mit Datawrapper](#)

Das alles sind Hinweise auf die Verwerfungen in den Verwertungsbedingungen des Kapitals als Folge anhaltender Überakkumulation.

Das überschüssige Geld, das wieder als Kapital fungieren soll, wozu es zirkulieren muss, zirkuliert weniger in der Form  $G-W-G'$  als in der Form  $G-G'$ . Scheinbar gleichgültig gegenüber der wirklichen Verwertung von Wert in der allgemeinen Warenproduktion, vermehrt es sich durch seine eigene Aktion, die die Preise von „Kapitalmarktwaren“ treibt. Im Handel etwa mit Wertpapieren oder Gold werden dann „Mitnahmegewinne“ aus den selbst erzeugten Preissteigerungen realisiert. Solche Geldanlage basiert überwiegend auf der Annahme, dass die Preise immer weiter steigen. Sie ist und bleibt hoch spekulativ und erzeugt die berüchtigten Blasen im „Finanzsektor“. Es scheint aber aus kapitalistischer Sicht alles ohne die leidige Produktion von Gebrauchswerten zu gehen, über deren Konsum sich letztlich menschliche Gesellschaft reproduziert. Die Zirkulation von  $G-G'$  ist heute speziell auch deshalb so attraktiv, weil die Zirkulation  $G-W-G'$  sich mit niedriger Profitrate herumschlägt, deren Ursachen Marx bestens analysiert hat.

Seit die Notenbanken die Leitzinsen praktisch auf null gesetzt haben funktioniert das  $G-G'$  nicht in erster Linie durch Realisierung eines Zinsgewinns, sondern durch diese „Mitnahmegewinne“ im Handel, die ganz als das Resultat eines autonom wirkenden Geldes erscheinen. Der Zinsgewinn verweist noch direkt auf die „Realwirtschaft“, bzw. auf die Geldeinkommen, die in allgemeiner Warenproduktion entstehen müssen – ob als Profit oder Lohn. Durch die Nullzinspolitik ist das Geschäft des zinstragenden Kapitals bedroht, mindestens aber erschwert. Der „Mitnahmegewinn“

scheint von aller Abhängigkeit von der „Realwirtschaft“ ganz und gar unabhängig, einzig abhängig von steigenden Preisen, die das Geld selbst durch seine Aktion erzeugt. Der Verselbständigung des Tauschwertes der Waren im Geld, bzw. in seiner Zirkulation erreicht damit einen weiteren Höhepunkt. Hinter solcher Geldvermehrung steht erstmal überhaupt kein Wachstum einer Wertmasse mehr. Sie scheint von allen Notwendigkeiten materieller gesellschaftlicher Reproduktion befreit. Dass das funktioniert gilt es erstmal zu Kenntnis zu nehmen, bevor man sich daran macht, die Schranken einer solchen Entwicklung anzusprechen.

Die Nullzinspolitik der Notenbanken war somit gleichsam ein Affront gegen die Interessen des zinstragenden Kapitals. (Vonwegen „Herrschaft des Finanzkapitals“) Sie wurde ins Werk gesetzt mit Blick auf das wirkliche Kapital und seine Verwertung. Auf null gesetzte Leitzinsen sollten die Nachfrage nach Krediten bei den Geschäftsbanken beflügeln. Mit dem zusätzlichen Kreditgeld wiederum sollte eine steigende Investitionstätigkeit der Einzelkapitale bewirkt werden, die allgemeine Wirtschaftswachstum nach sich zieht. Die allseits Besorgnis erregenden Folgen der Überakkumulation von Kapital sollten also durch weitere Akkumulation überwunden werden. Dies scheint überhaupt das Masterrezept der Apologeten der „Marktwirtschaft“ zu sein. Aber wie das so ist mit dem durch die Notenbanken vermehrt in die Welt gesetzten Geld: sobald es in Zirkulation kommt, verliert die Bank die Kontrolle darüber und „es macht, was es will“. Oder bessere gesagt: es wird durch die PrivateigentümerInnen ohne jede „volkswirtschaftliche Vernunft“, sozusagen „rein betriebswirtschaftlich“, im Interesse ihres Privateigentums und dessen Mehrung verwendet. Womit wir wieder bei den allgemein herrschenden Bedingungen für Kapitalverwertung wären. Die sagen den PrivateigentümerInnen durch welche Geldanlage sie am ehesten Gewinn machen können. Die rufen auch wegen der allgemein nicht so günstigen Verwertungsbedingungen von Kapital eine wachsende Zahl von Kreditnehmern auf den Plan, die ohne diesen Kredit glatt Pleite wären und überhaupt nur noch als Konkurrenten in allgemeiner Warenproduktion existieren, wegen der „günstigen Kredite“ und nicht wegen des erfolgreichen Verkaufs ihrer Waren auf dem Markt. Das kann nicht wirklich gut gehen. Kurzum: was die Notenbanken erreichen wollten und was dann geschah deckt sich auch nicht. Das Wachstum blieb mau, 2019 kündigte sich gar erneut eine allgemeine Überproduktionskrise wie aus dem Bilderbuch an ... und dann kam auch noch „Corona“ dazwischen und sorgte für neue Überraschungen; etwa dergestalt dass Staaten erstmal glatt – statt Rahmenbedingungen für sich erweiternde Kapitalreproduktion zu schaffen, diese durch ihre Eingriffe (Kontaktbeschränkungen) geradezu abwürgten, um dann mittels wachsender Verschuldung irgendwie doch alles wenigstens am Laufen zu halten. Wenn das kein Novum ist, dann weiß ich es nicht! Alles scheint außer Rand und Band.

*„Was kommt früher? Der deflationäre Crash unseres globalen Schuldenturms oder die inflationäre Geldentwertung?“*

So fragte das Manager-Magazin schon 2016.

<https://www.manager-magazin.de/politik/weltwirtschaft/goldreserven-aufkaufen-so-gelingt-der-weg-aus-der-schuldenfalle-a-1089022.html>

So oder so stehen durch die spontane Entwicklung kapitalistischer Privatproduktion drastische Entwertungsprozesse an, mindestens um das Ausmaß der weltweiten Überakkumulation von Kapital zu reduzieren und wieder mehr Wachstum zu ermöglichen. Auf dem Weltmarkt kann das nur die Form eines „deflationären Crashes unseres globalen Schuldenturms“ annehmen, für einzelne Länder speziell der Peripherie – z. B. Türkei oder Argentinien – kann es unabhängig von diesem Crash aber bereits zu einer sich unkontrolliert entwickelnden „inflationären Geldentwertung“ kommen. Ob der deflationäre

internationale Crash ausgelöst wird durch die Erschütterung des an die Stelle des Geldes getretenen Kredits, den sich die Geschäftsbanken wechselseitig einräumen – wie in der letzten großen Krise – oder durch die Erschütterung des Kredits im System der „Schattenbanken“ („institutionelle private Anleger“) und deren Anleihekäufen, bleibt abzuwarten. Kommen wird das so oder so.

## Abschließend

Wenn Marx in seiner Schrift „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ sagt:

*„Der bürgerliche Produktionsprozeß bemächtigt sich zunächst der metallischen Zirkulation als eines fertig überlieferten Organes, das zwar allmählich umgestaltet wird, jedoch stets seine Grundkonstruktion bewahrt.“* MEW Bd. 13, S. 128

so lässt sich der letzte Teil dieser Aussage zwar erhärten mit den ökonomischen Tatsachen des 19. Jahrhunderts, der sich eben erst entwickelnden und verallgemeinernden kapitalistischen Produktionsweise, aber nicht durch Tatsachen aus der heutigen Zirkulation des Geldes als Kapital. Praktisch ist die Grundkonstruktion aufgehoben, indem das Geld seine Denomination nicht mehr aus dem Gold erhält. Das zeigt sich in einer mittlerweile rund 50jährigen Entwicklung des Kapitals nach der Aufkündigung des Bretton-Woods-Abkommens. Bei der heutigen Arbeitsproduktivität, dem heutigen Umfang von Warenproduktion und Welthandel ist auch irgendeine Rückanbindung des Geldes an das Gold praktisch ausgeschlossen. Eine solche Rückanbindung hätte ökonomisch zur Voraussetzung eine Reduktion der Kapitalreproduktion auf ein sehr niedriges Niveau. Würde sie wider alle – auch bürgerliche ökonomische Vernunft – politisch erzwungen, würde das unmittelbar ein ökonomisches und soziales Fiasko bedeuten!

Vom Geld, dass seinen Ausgangspunkt in einer Geldware hat, ist nur sein „formaler Gebrauchswert“, der aus „spezifischen gesellschaftlichen Funktionen“ des Geldes entspringt, geblieben, und dieses Ergebnis der ökonomischen Entwicklung entspricht ganz der Logik des Kapitals. Der Wert, den dieses Geld repräsentiert, hat seine Grundlage nicht mehr in der gesellschaftlichen Durchschnittsarbeit, die in einer besonderen Geldware steckt. Dieses Geld verdankt seine Kaufkraft, das quantitative Verhältnis in dem es sich gegen alle anderen Waren tauschen lässt, nicht mehr einem selbst durch Arbeit geschaffenen Wert. Die gesellschaftliche Arbeitszeit, die es repräsentiert, ist die durchschnittliche gesellschaftliche Arbeitszeit, die in einer Nationalökonomie herrscht. Seine Kaufkraft – und nur noch in diesem Sinne lässt sich vom Wert des Geldes sprechen – hängt letztlich davon ab, wie erfolgreich die mit dieser durchschnittlichen Arbeitszeit produzierten Waren auf dem Weltmarkt verkauft werden können.

Die Wechselkurse der nationalen Währungen, ihr Austauschverhältnis untereinander, haben ihre Grundlage in der Produktivität, der durchschnittlichen gesellschaftlichen Arbeitszeit, mit der in einer Nationalökonomie die Waren erzeugt werden. Erfolge auf dem Weltmarkt garantieren in seiner Kaufkraft relativ stabiles Geld. Misserfolge sorgen für „Geldentwertung“ und erzwingen im Ernstfall „Währungsreform“. In diesem Sinne bleibt dieses selbst wertlose Geld ganz und gar von gesellschaftlicher Arbeit bestimmt und abhängig. Da existiert kein „loses Ende“.